Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1933

216 (15.9.1933)

urn:nbn:de:gbv:45:1-159571

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatlich durch die Post 2.05 Mk. einschl. 28 Pfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever 2.65 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 216 — Jever i. O., Freitag, 15. September 1933 — 143. Jahrgang

Die Trauerfeier in Bochum

Auf dem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Bochum, 15. Sept. In Bochum wehten, wie in allen Städten Westfalens, des Ruhrgebietes und des Reiches, die Fahnen Halbmast. Stärker aber war hier in ihrer Heimatstadt die Trauer um die neun S.A.-Männer des Reservesturms 3 der Standarte 17 und um den Hitler-Jungen Böhm, die dem furchtbaren Unglück bei Solingen zum Opfer fielen. Schon am Vormittag sammelten sich die einzelnen Stürme und Standarten der Bochumer und der westfälischen S.A. mit umflorten Standarten und Bannern zum Ehrengeleit für die toten Kameraden. Auf dem Ehrenfriedhof waren im Halbkreis zehn einzelne Gräber ausgehoben, die die Toten bergen werden. Mit einem Trauergeläut sämtlicher Bochumer Kirchenglocken wurden die Trauerfeierlichkeiten eingeleitet, zu denen zahlreiche Vertreter der Behörden, der NSDAP., S.A., S.S. und Stahlhelmführung eingetroffen waren. Als das feierliche Trauergeläut geendet hatte, begann in der Turnhalle des Lyzeums an der Königsallee, wo die Toten aufgebahrt waren, die Trauerfeier, an der nur die Angehörigen der Verstorbenen und die geladenen Trauergäste teilnahmen. Die Reichsregierung hatte den Präsidenten des Landesfinanzamts Münster als Vertreter entsandt.

Die Feier begann mit einem Choralspiel „Wenn ich einmal soll scheiden" von Bach, gespielt von Mitgliedern des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeister Prof. Reichwein. Anschließend sprach der Oberbürgermeister von Bochum, Dr. Piclum. Er führte u. a. aus: Wieder einmal hat der unerbittliche Tod in den Reihen unserer Bochumer S.A.-Kameraden eine Lücke gerissen, die sich wohl nie schließen wird. Wir haben manchen wackeren treuen Kämpfer, den Bolschewisten mordeten, in stummer Trauer zur ewigen Ruhe gebettet. Sie alle, die uns so grausam genommen wurden, hatten nur eine innige und große Liebe im Herzen, hatten sich nur einem großen heiligen Kampf verschrieben für die Freiheit und das tägliche Brot unseres gesamten deutschen Volkes. Jetzt ist es anders gekommen. Neun Bochumer Mütter und Frauen sitzen hier in tiefer unsäglicher Trauer vor zehn schlichten Särgen, die die sterblichen Ueberreste ihrer Lieben bergen. 30 Bochumer Mütter und Frauen bangen in stiller Mittrauer gleichzeitig um ihre schwerverletzten Männer und Söhne. Trost muß uns sein unser christlicher Glaube an das Wiedersehen, und so lassen Sie uns unsere lieben, unvergeßlichen Toten hinaustragen vor die Tore unserer Vaterstadt. Tragen Sie Ihr schweres Schicksal um Ihrer Kinder willen nach christlicher deutscher Frauenart. Im Kampf ums Dasein werde ich Ihnen als Oberhaupt der Stadt fortab ein treuer Helfer und Berater sein. Vergessen Sie nie, daß die lieben Entschlafenen für unsere große deutsche Volksfamilie gestorben sind.

Im Anschluß daran hielt für die Evangelischen Pfarrer D. Siebold, für die Katholiken Probst Peters die Trauerrede.

Nach dem Vorbeimarsch der S.A., S.S., HJ. und der Stahlhelm-Abteilungen setzte sich unter Glockengeläut aller Kirchen der gewaltige Trauerzug mit vielen Hundert Standarten und Fahnen zum Ehrenfriedhof der Stadt Bochum in Bewegung. Große Hakenkreuzfahnen verhüllten die einzelnen Totenschreine. Der Sarg des verunglückten Hitlerjungen Böhm eröffnete die lange Reihe der Totenwagen. Ihm folgte der Schrein mit dem toten, noch in der vorletzten Nacht verstorbenen Vater. Die am Wege stumm und ergriffen stehende Menschenmenge zählte nach Hunderttausenden. Der gesamte Verkehr in der Stadt Bochum lag während der Dauer der Bestattung still. Alle Geschäfte und Büros waren geschlossen. Die Beisetzung erfolgte auf der oberen Terrasse des Bochumer Ehrenfriedhofes. Der Männergesangverein „Schlägel und Eisen" eröffnete die Bestattungsfeier mit dem Liede „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende". Hinter den Gräbern hatten die Träger der Feldzeichen aller westfälischen und niederrheinischen Brigaden und Standarten Aufstellung genommen. Davor ragte die Sturmfahne empor, der die Toten treu gefolgt waren. Vor den offenen Gräbern standen die nächsten Angehörigen der Entschlafenen. Worte des Trostes spendeten die Geistlichen beider Konfessionen. S.A.-Gruppenführer Polizeipräsident Schepmann-Dortmund eröffnete die Reihe der Redner. Er führte u. a. aus: Mit Bochum trauert ganz Deutschland um die toten Kämpen. Sie aber wollen keine Klagen. Mit dem deutschen Gruß sind sie in den Tod gegangen und das ganze Deutschland soll diesen treuen S.A.-Männern nacheifern. Wir schwören den Schwur als Westfalen für Deutschland, den Toten die Treue zu halten. Senkt die Banner zum letzten Gruß! — Leise spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden. Laut hallten die von einer Hundertschaft der Bochumer Schutzpolizei abgegebenen Ehrensalven über den Friedhof. Sodann trat Obergruppenführer Krauser-München als Vertreter des Reichskanzlers Adolf Hitler und des Stabschefs Röhm an die Gruft und sprach: Immer ist es für den Soldaten das Schwerste, wenn er von einem guten Kameraden Abschied nehmen muß. Ich bin stolz auf Euch, S.A.-Männer, die Ihr zu der großen Standarte, zu Schlageter und Horst Wessel, eingegangen seid. Ihr habt den Lebenden ein wundervolles Beispiel gegeben. Im Auftrage des Reichskanzlers legte der Sprecher einen herrlichen Kranz an der Gruft nieder. Es sprach dann noch Gauleiter Staatsrat Wagner. Im Auftrage des preußischen Ministerpräsidenten legte Polizeigeneral Stieler von Heydekampf einen Kranz nieder, für den Reichsinnenminister Dr. Frick der Präsident des westfälischen Landesfinanzamtes. Nur langsam leerte sich nach den Kranzniederlegungen der Friedhof.

Warum der Führer an der Beisetzungsfeier in Bochum nicht teilnehmen konnte.

T.U. Stuttgart, 14. Sept. Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit: „Reichskanzler Adolf Hitler, der heute dem durch Brand so schwer heimgesuchten Dorfe Deschelbronn in Baden einen Besuch abstattete, hatte die Absicht, am Nachmittag an der feierlichen Beisetzung der zehn durch Unglück ums Leben gekommenen SA.-Kameraden auf dem Ehrenfriedhof in Bochum teilzunehmen. Die Kundgebungen der Bevölkerung auf dem Wege vom Flugplatz Karlsruhe bis zum Dorfe Deschelbronn verzögerten die Fahrt jedoch so lange, daß es auch mittels Flugzeugs nicht mehr möglich war, zum vorgesehenen Zeitpunkt Bochum zu erreichen. Der Reichskanzler konnte daher zu seinem größten Bedauern an den Trauerfeierlichkeiten in Bochum nicht mehr teilnehmen."

Reichsminister Dr. Goebbels vor den Amtswaltern des Gaues Berlin

T.U. Berlin, 14. Sept. Vor den Amtswaltern des Gaues Berlin der NSDAP. hielt Reichsminister Dr. Goebbels am Mittwochabend im Berliner Sportpalast eine große Rede, in der er u. a. ausführte: Bei einer rückschauenden Ueberprüfung der vergangenen sieben Monate falle es schwer, zu sagen, welche Taten der neuen Reichsregierung die einschneidendsten und hervorragendsten sein mögen. Alles das, was wir Nationalsozialisten uns in den vergangenen Jahren erträumten an politischen Reformen, an einschneidenden Aenderungen in unserem inneren und äußeren Leben, alles das sei nahezu schon Wirklichkeit geworden. Alles das sei nur möglich gewesen, weil hinter der neuen Staatsführung die nationalsozialistische Bewegung gestanden habe. Es genüge ja nicht, daß man die Macht besitze, man müsse auch das Volk haben. Dr. Goebbels ging dann auf die Frage ein, was denn das Bleibende, das Ueberzeitliche und das Historische an den Aktionen der letzten Monate sei, und sagte, dies sei die Tatsache, daß wir jetzt in Deutschland eine einzige zentrale Leitung haben, daß nicht mehr hundert Instanzen durcheinander pfuschen. Jetzt sei die ganze Nation sozialistisch in die eisernen Klammern der nationalsozialistischen Organisation. (Beifall.) Diese nationalsozialistische Organisation übernehme nun für alle Zukunft die Bürgschaft, daß das Reich in sich einig, ungebrochen und geschlossen bleibe. Zweitausend Jahre habe die deutsche Nation den Traum nach ihrer innieren Einheit gehabt. Diesen Traum haben wir aus den Wolken heruntergeholt und ihn verwirklicht. Wofür die Hohenstaufen nach Italien zogen, wofür ein Heinrich der Löwe gen Ostland ritt, wofür die Bauern in die Kriege gehn, wofür ein Luther seine Thesen an die Wittenberger Schlußkirche schlug, wofür ein Friedrich der Einzige sieben Jahre im Biwak für ein Friedrich der Einzige sieben Jahre im Biwak saß, wofür Bismarck sein drei Kriege schlug und wofür am Ende sieben Millionen Frontsoldaten vier Jahre lang draußen im Felde gestanden haben — das haben wir verwirklicht. Aber je mehr Aufgaben wir hinter uns brächten, um so größer werde die Aufgabe, die vor uns liege. Die Männer, die heute unter Adolf Hitler das Schicksal des Reiches bestimmen, hätten nur den Ehrgeiz, Taten für die Geschichte zu vollbringen. Dr. Goebbels ging dann auf die kommunistischen Putschpläne ein und sagte, heute könne von einer kommunistischen Gefahr ganz und gar nicht mehr gesprochen werden. Schlimmer sei schon die Hetze, die außerhalb unserer Landesgrenzen betrieben werde. „Wenn ich das mir vor einigen Tagen in die Hände gefallene „Braunbuch" durchblättere und wenn ich da haarscharf bewiesen sehe, daß in meinem Kopf der Plan zum Reichstagsbrand entstanden wäre (Heiterkeit), und daß der preußische Ministerpräsident ihn praktisch durchgeführt habe, so kann ich nur sagen: Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Beifall.) Er, Goebbels, glaube auch nicht, daß das Ausland diese Dinge ernst nehme. Das deutsche Volk streiche solche Pamphlete mit einem Achselzucken beiseite. Die arbeitenden Menschen in Deutschland messen an den Erfolgen die Richtigkeit unseres Kurses. Dr. Goebbels erwähnte dann die grandiosen Wirtschaftsprojekte der Reichsregierung und den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Der Ansturm gegen sie sei zweifellos gelungen. Kein Land könne von sich behaupten, daß seine Arbeitslosenzahl in einem Sommer um zwei Millionen gesunken sei. Und wenn die Nörgler sagen, es gäbe noch immer vier Millionen Arbeitslose, so würden auch diese nicht, wie die vergangenen Regierungen es taten, ihrem eignen Elend preisgegeben werden. Das Winterhilfswerk sei eine Tat der Selbstverständlichkeit, an der schon monatelang gearbeitet worden sei, als im Hochsommer die Nörgler behaupteten, daß jetzt alle in Urlaub gefahren seien. Schon damals seien die Pläne ausgearbeitet worden. Immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen, erläuterte Dr. Goebbels noch einmal die Pläne des Winterhilfswerkes. Dieses Hilfswerk sei ein Sozialismus der Tat, sei wahres Priestertum. Wenn uns in der Vergangenheit oft vorgeworfen wurde, wir seien Heiden, so glaube er, Goebbels, es habe in Deutschland noch niemals eine Regierung gegeben, die so christlich gehandelt habe. Dr. Goebbels teilte dann mit, daß er am Mittwoch im Auftrage des Führers für die gesamte Organisation die Anordnung herausgegeben hat, daß mit dem 1. Oktober ein großer Propagandafeldzug der nationalsozialistischen Bewegung einsetzt. Jeder Redner ist aufgefordert, wenn er ein hohes Staatsamt bekleidet, in zwei Monaten 15, und wenn er kein Staatsamt bekleidet, in zwei Monaten 25 Termine für Versammlungen zur Verfügung zu stellen. „Wir werden in zwei Monaten 150 000 öffentliche Versammlungen abhalten. Wir werden wiederet mit dem Volke die lebendige Verbindung aufnehmen. Der Führer wird, wie immer bei allen Gelegenheiten, so auch hier, sich an die Spitze der Versammlungskampagne stellen." (Beifall. Die Bewegung lebe und werde leben, weil sie leben muß und weil wir bis zum letzten Atemzuge dazu bestimmt sind, für sie zu arbeiten und zu kämpfen.

Der erste Spatenstich für die Eider-Abdämmung

Eine Rede Darrés. — Große Landgewinnung, ein Erfolg der Arbeitsschlacht der nationalsozialistischen Regierung.

T.U. Friedrichstadt a. d. Eider, 15. Septbr. Am Donnerstag fand hier die feierliche Eröffnung des großen Meliorationswerkes der Eider-Abdämmung statt, eines großen Landeskulturprojektes, dessen Kosten 6—7 Millionen Mark betragen, und das 35 000 Hektar wertvollen Landes der Eider-Niederung vor den Sturmfluten der Nordsee, insbesondere durch einen gewaltigen Eider-Damm bei Nortfeld sowie durch Verbesserung der Deiche schützen soll. Reichsminister Darré war in Begleitung von Staatssekretär Willikens nach Kiel geflogen, um dann im Autobus mit den offiziellen Vertretern der Provinz nach Friedrichstadt zu fahren. Außer den Vertretern der Reichs-, Staats- und Povinzialbehörden nahmen SA., SS., ST. und HJ. an der Feier teil.

Oberpräsident Lohse betonte in seiner Ansprache, daß der heutige Tag für Schleswig-Holstein ein großer Freudentag sei, da ein Landeskulturwerk verwirklicht werde, das längst hätte in Angriff genommen werden müssen. Er dankte allen Behörden und mitwirkenden Verbänden, die sich um das große Werk verdient gemacht haben.

Darauf ergriff Reichsminister Darré das Wort. Er führte aus:

Die nationalsozialistische Regierung habe in voller Würdigung der verantwortungsschweren Aufgaben, die hier der Nation gestellt seien, einen der bedeutungsvollsten Frontabschnitte der gewaltigen Arbeitsschlacht des deutschen Volkes in das meerumschlungene Schleswig-Holstein gelegt, um das Werk zu beginnen, das sich würdig an den Meliorationsplan des großen Preußenkönigs anschließen werde, und das einmal unserer deutschen Heimat **ein im Frieden erobertes Gebiet schenken solle.** Der Boden an der Eider sei von jeher Kampfplatz mutigen Ringens um die deutsche Zukunft gewesen. Der Kampf um die Scholle sei aber nicht immer siegreich geblieben.

Im Laufe der letzten Jahre sei der Kampf um die Wiedergewinnung des abgerissenen Landes nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen systematisch wieder aufgenommen worden. Um diese Bemühungen aber zu einem erfolgreichen Ende zu führen, fehlten die Mittel, fehlte vor allem das Verständnis der damaligen maßgebenden Stellen. Auch hier konnte erst der Nationalsozialismus die gewaltige Aufgabe lösen.

Es gelte, die zwischen beiden Seiten der Eider und der Treene sich erstreckenden Flüsse vor den gewaltigen Ueberschwemmungen der Nordseefluten zu schützen. Ein hoher Damm solle nun die ganze Eiderbucht gegen die Nordsee absperren und unter seinem Schutze würden neue Bauernhöfe und Dörfer erblühen und die beiden Landesteile Schleswig und Holstein würden damit noch fester aneinandergefügt werden. Es sei zu hoffen, daß bis zum Jahre 1936 das gewaltige Werk endgültig abgeschlossen sein werde. Der Redner zog eine Parallele zu dem gewaltigen Meliorationswerk Mussolinis, unter dessen Leitung die Pontinischen Sümpfe wieder urbar gemacht worden sind. Entsprechend solle es auch hier werden. Schritt um Schritt und Stück um Stück solle das Meer von der Küste zurückgedrängt werden.

Der Reichsminister vollzog dann den ersten Spatenstich.

Die Feier schloß mit dem Gesang des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes. Bei einem Mittagessen erklärte Reichsminister Darré noch, daß in den nächsten Tagen gesetzliche Maßnahmen zugunsten des deutschen Bauerntums erfolgen würden.

Hirtsiefers Schuldkonto

Enthüllungen über den damaligen Rücktritt Höpker-Aschoffs.

T.U. Essen, 14. Septbr. Wie die „National-Ztg." aus authentischem Aktenmaterial mitteilt, ist dem ehemaligen preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer eine durchaus ungesetzliche Subventionierung des in Schwierigkeiten geratenen Arbeiter-Spar- und Bau-Vereins, Oberhausen (Rhld.) aus öffentlichen Mitteln nachzuweisen. Im Jahre 1930 geriet der Oberhausener Spar- und Bau-Verein in Schwierigkeiten. Hirtsiefer verfügte zunächst, daß dem Spar- und Bau-Verein Oberhausen Hauszinssteuermittel für die fertiggestellten Gebäude bewilligt wurden, eine gegen die Richtlinien für die Verteilung der Hauszinssteuermittel verstoßende Maßnahme. Da aber damit dem Spar- und Bau-Verein, der von der Zentrums-Bank Köster u. Co. finanziert wurde, nicht geholfen war, ließ Hirtsiefer ihm in zwei Raten rund 150 000 RM. zukommen. Damit war eine Sanierung des Spar- und Bau-Vereins jedoch immer noch nicht möglich. Man faßte den Plan, dem Verein eine Million RM. zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck teilte Hirtsiefer dem Verbandspräsidenten des Ruhrsiedlungs-Verbandes mit, daß er für den Ruhrsiedlungs-Verband 1 Million aus Hauszinssteuermitteln zur Verfügung stellen werde, von welchem Betrag aber der schon an den Oberhauser Spar- und Bau-Verein ausgezahlte Vorschuß abgezogen werden müsse. Inzwischen war der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff auf die Sache aufmerksam geworden und sperrte die Auszahlung wegen der von verschiedenen Seiten erhobenen Bedenken. Daraufhin unternahm der Zentrumsabgeordnete Steger im preußischen Landtag eine Attacke gegen Höpker-Aschoff wegen einer außeretatsmäßigen Kürzung der Beamtengehälter, die zum Sturz von Höpker-Aschoff führte. Unter diesen Voraussetzungen eröffnete der damalige Rücktritt Höpker-Aschoffs die interessantesten Perspektiven. Höpker-Aschoffs Nachfolger wurde Klepper, der die eine Million sofort zur Auszahlung bringen ließ. Da die Sicherheit, die der Arbeiter-Spar- und Bauverein Oberhausen seinerzeit gegeben hatte, nur auf dem Papier stand, und die Baulichkeiten mit Hypotheken übersaßtet waren und sind, war eine Sanierung durch die ausgezahlte eine Million RM. ebenfalls nicht möglich, da das Geld, da auch öffentliche Steuermittel zur Verfügung gestellt waren, zum größten Teil als verloren galt.

Leiter der Schulabteilung im preußischen Kultusministerium.

SA.-Gruppenführer Studienrat Gustav Junkel wurde als Leiter der Schulabteilung in das preußische Kultusministerium berufen.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Winterhilfswerk. — Das Spendenkonto.

△ T.U. **Berlin,** 14. Sept. Spenden für den Kampf gegen Hunger und Kälte sind zu richten an: N.S.-Volkswohlfahrt, Reichsführung, Konto Winterhilfswerk, Postscheckkonto Berlin 77 100.

Die deutschen Zeitungsverleger zeichnen für das Winterhilfswerk.

T.U. **Berlin,** 14. Sept. Der Verein deutscher Zeitungsverleger hat für das von der Reichsregierung geführte Hilfswerk 50 000 *M* gestiftet.

Das Präsidium des Vereins wird alsbald zu der Frage Stellung nehmen, in welcher Weise die deutschen Zeitungsverleger ihre Blätter im Dienste des Winterkampfes gegen Hunger und Kälte einsetzen können, um auch ihrerseits zu einem größtmöglichen Erfolg beizutragen.

Dr. Krummacher Führer der Deutschen Frauenfront.

△ T.U. **Köln,** 14. Sept. Der Landrat des obergischen Kreises, Dr. Krummacher, ist von Reichskanzler Adolf Hitler zum Führer der Deutschen Frauenfront sowie der Nationalsozialistischen Frauenschaft berufen worden. Mit dem Sitz in Gummersbach wird Dr. Krummacher die Geschäfte des Landratsamtes weiterführen.

Rechtsanwalt Rebitzki zum Oberbürgermeister von Breslau gewählt.

△ T.U. **Breslau,** 14. Sept. Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung wählte am Donnerstag den bisherigen kommissarischen Oberbürgermeister Dr. Rebitzki zum Oberbürgermeister von Breslau. Dr. Rebitzki ist 36 Jahre alt und machte den Krieg von 1914 bis zum Ende mit. Nach dem Kriege ließ er sich in Breslau als Rechtsanwalt nieder und verteidigte in mehreren politischen Prozessen Nationalsozialisten vor dem Breslauer Sondergericht.

Professor Richard Willstaetter-München mit der Willard Gibbs-Medaille ausgezeichnet.

△ T.U. **Chikago,** 14. Sept. Auf der Jahresversammlung der American Chemical Society auf der Weltausstellung wurde Professor Richard Willstaetter-München in Gegenwart zahlreicher amerikanischer und europäischer Wissenschaftler mit der Willard Gibbs-Medaille, der höchsten Ehrung der amerikanischen Chemie-Wissenschaft, ausgezeichnet.

Hitlers Richter Oberlandesgerichtspräsident.

△ T.U. **München,** 14. Septbr. Bei der feierlichen Amtseinführung des neuen Präsidenten des Oberlandesgerichts München, Oberlandesgerichtspräsident Neithardt, erinnerte der bayerische Justizminister Dr. Frank den neuen Präsidenten u. a. daran, daß er einmal Richter über den Führer war. „Sie waren ihm ein gerechter Richter. In Ihrem Richteramt zeigten und gewährleisteten Sie die menschliche Güte, obwohl Versuche ergangen sind, die Sie von dieser Objektivität Ihres Amtes wegziehen wollten."

Gegen Getreidespekulation.

Direktor einer Großhandelsgesellschaft in Schutzhaft.

△ T.U. **München,** 15. Sept. Der Polizeipressebericht teilt mit: Die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft getroffenen Maßnahmen haben die Voraussetzungen für eine gesunde Preisentwicklung des Getreides im neuen Wirtschaftsjahr geschaffen. Damit sind auch alle Maßnahmen ergriffen worden, die der Landwirtschaft einen ungestörten Markt sichern und alle Preiseinbrüche oder Störungen anderer Art verhindern müssen. Trotzdem versuchen die gewissenlosesten Spekulanten, Uneuhe zu erzeugen und aus reinem Geldbeutel-Interesse die Preise für den Zeitpunkt „heruntersprechen", da neues Getreide wirklich in größeren Mengen auf den Markt kommt. Das ist eine Beunruhigung der deutschen Wirtschaft und eine Sabotage des Aufbaues der Landwirtschaft. Diesem schädlichen Treiben hat sich auch eine Münchener Großhandelsgesellschaft für Getreide und Mühlenfabrikate aus spekulativen Gründen nicht verschließen können. Der Direktor derselben wurde daher (wie bereits gestern mitgeteilt), von der bayerischen Politischen Polizei in Schutzhaft genommen.

Gauleiter Hofers Vermögen beschlagnahmt.

△ T.U. **Innsbruck,** 14. Septbr. Wie die „Innsbrucker Zeitung" meldet, ist das Vermögen des ehemaligen Gauleiters Franz Hofer beschlagnahmt worden. Das Radio-Geschäft Hofer in Innsbruck ist behördlich gesperrt worden. Auch dem Vater des Gauleiters, dem 60 Jahre alten in Hall in Tirol geborenen und dort zuständigen Weinhändler Franz Hofer sen. ist die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt und die Sicherstellung des vorhandenen Vermögens verfügt worden. Hofer sen. war früher Pächter eines Gasthofes in Innsbruck und lebte zuletzt als Privatier in Innsbruck. Zur Zeit hält sich Hofer sen. mit seiner Familie in München auf.

Gandhi schließt auf ein Jahr Waffenstillstand.

△ T.U. **Bombay,** 14. Sept. Ein einjähriger Waffenstillstand in dem Ungehorsamkeitsfeldzug ist das Ergebnis der Besprechungen, die zwischen Gandhi und dem Kongreßführer Pandit Jawerhalal Nehru stattfanden. Nachdem Gandhi lange im Gebet mit sich gerungen hatte, versprach er, daß er bis zum 3. August 1934 keinen agressiven Widerstand gegen die Behörden leisten und seine Wiederverhaftung vermeiden wolle. Der Entschluß sei ihm so sagte er, sehr schwer gefallen, aber es werde noch mehrere Wochen dauern, bis er seine volle Gesundheit wiedererlangt habe. Seine Anweisung berührt nicht den Umstand, daß in Indien ein ganz individueller Ungehorsamkeitsfeldzug nicht in Frage kommen solle. Aber er könne sich an einer Ungehorsamkeitsbewegung nicht beteiligen; das sei bedauerlich, aber unvermeidlich.

Was bringt Hannover?

Der „Stahlhelm" zum Führeraufmarsch. — Hannover muß über die künftige Daseinsform und Aufgaben des Stahlhelm entscheiden.

T.U. **Berlin,** 14. Sept. Das Bundesorgan des Stahlhelm nimmt in einem Artikel „Was bringt Hannover?" zu der Führertagung in Hannover ausführlich Stellung. Ueber allem Rüsten zu dieser Fahrt läge, so schreibt das Blatt, die Frage: Was wird Hannover bringen? Die Antwort, so heißt es weiter, ist kurz und knapp gegeben. Hannover muß und wird über die zukünftige Daseinsform und die zukünftigen Aufgaben des Stahlhelm entscheiden. Der Staat, der heute im Werden ist, ist der totale Staat. Er ist gezeugt in dem feurigen Bette des Weltkrieges, geboren in den Menschen, die vor 19 Jahren als Kriegsfreiwillige das Gesetz der Nation auf sich nahmen, die lebten und starben, wie dies Gesetz es befahl. Die Entscheidung von Hannover geht in erster Linie den Kernstahlhelm an. Die organisatorische Abtrennung des Wehrstahlhelms hat den Stahlhelm wieder, wie er es zu Beginn seines Kampfes war, zu einem Bund der Frontsoldaten in engerem Sinne gemacht. Das Frontsoldatentum des Weltkrieges wird also im Stahlhelm noch einmal auf sich selbst und vor die Frage gestellt, ob es in sich noch die Lebenskraft und Aktivität hat, am neuen Staat positiv und schöpferisch mitzuarbeiten und ihm von seinen spezifischen, auf den Trichterfeldern der Front geernteten Werten mitzuteilen.

Wir glauben, daß diese Antwort bei den meisten Angehörigen, mindestens der jungen Frontgeneration, bejahend lauten wird. Denn diese junge Frontgeneration ist ja der eigentliche Träger der nationalen Revolution und daher dem neuen Staat aufs engste verbunden. Ihnen legt die Zukunft die Aufgabe auf, als Führer im Stahlhelm Mittler zu sein zwischen dem neuen Staat und den besonderen Werten, die auch heute noch im Frontsoldatentum des Weltkrieges zukunftskräftig lebendig sind. Denn wo in der letzten Zeit Mißverständnisse aufgetreten sind, da waren sie meist nicht begründet in der Verschiedenheit des politischen Wollens, sondern sehr oft in der Verschiedenheit der Sprache, die die einzelnen Generationen sprechen. Die Angehörigen der jungen Frontgeneration aber sprechen und verstehen die gleiche Sprache. Das muß Mißverständnisse ausschalten und die Durchführung der Aufgaben erleichtern, die dem Stahlhelm vom Führer der Nation zugewiesen werden. Lebt der Geist, den wir Frontgeist genannt haben, und der uns das tun ließ, was wir mußten, noch heute so stark in uns, daß es lohnt, die Form, die er sich geschaffen hat zu erhalten für den Dienst an der Nation, für den Dienst am Staate Adolf Hitlers? Mit dieser Frage sollte sich jeder Stahlhelm-Führer auseinandersetzen, denn in Hannover wird sich die Zukunft des Stahlhelm entscheiden.

Gesundheitsfürsorge der HJ.

T.U. **Berlin,** 14. Septbr. Die Berufsschule wird von Jungarbeitern besucht, die häufig an ausgeprägten Berufskrankheiten leiden. Da aber eine Berufsschulfürsorge nicht besteht und die Schulfürsorge einschließlich der Schul-Zahnpflege eine zusätzliche Leistung der Städte ist, hat die Hitlerjugend zur Selbsthilfe gegriffen. Das soziale Amt der Reichsjugendführung, in dessen Bereich die Sozialhygiene fällt, organisiert einheitlich die Reihen-Untersuchungen an den Mitgliedern der nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Die praktischen Voraussetzungen für diese Arbeit sind durch die straffe Gliederung der jungen Bewegung und das Vorhandensein von Aerzten in ihren Einheiten gegeben. In eigenen Untersuchungsstellen werden so gewerbs- und sportärztliche Untersuchungen mit dem Ziel der Verhinderung bezw. Beseitigung von Schäden durchgeführt. Durch nachstehende Fürsorge werden die erforderlichen Heilmaßnahmen, wie Behandlung, Operation usw., veranlaßt. Das Ergebnis dieser Untersuchungen wird in Karteikarten niedergelegt. In ihnen werden auch die stark hervortretenden rassischen Eigenarten hineingeschrieben. Es wird weiter vorgemerkt, ob bei den Jugendlichen eine Landverschickung oder gar Kurverschickung geboten erscheint. Die Untersuchungen sind Ganzuntersuchungen und werden mit allen der heutigen Medizin zu Gebote stehenden Mitteln, wie Laboratorium, Klinik und Röntgen, durchgeführt. So besitzt, auf weite Sicht gesehen, die Reichsjugendführung von jedem Kameraden eine Stammrolle.

Erholungsbedürftige Kameraden werden auf das Land verschickt. Es ist bekannt, daß in diesem Jahre die **Reichsjugendführung weit über 50 000 Jugendliche in vorwiegend bäuerlichen Familien-Pflegestellen untergebracht hat. Darunter befinden sich allein 3000 Saarkinder.**

Es werden vor den Jugendlichen in geeigneter Form Belehrungsvorträge über die verbreitetsten Ansteckungskrankheiten in Zusammenarbeit mit dem Reichsverein für den Volksgesundheitsdienst gehalten. Diese Belehrungsarbeit wird in Zukunft durch kleine Wanderausstellungen verstärkt werden.

Hertz und Grzesinski als „Zeugen" in London

Es steht schlecht um den „internationalen Untersuchungsausschuß".

T.U. **London,** 14. Sept. Der sogenannte „internationale Untersuchungsausschuß über den Reichstagsbrand" trat am Nachmittag in die „Vernehmung" von „Zeugen" ein, nachdem eine Unmenge von Zeitungsausschnitten aller Art, meist aus der ausländischen Linkspresse, vorgelesen worden waren, in denen behauptet wurde, daß der Brand nicht von den Kommunisten angestiftet worden sei. Der erste „Zeuge" war der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Hertz, der eine Beschreibung des Reichstagsgebäudes geben mußte. Der nächste „Zeuge" war der ehemalige Polizeipräsident Grzesinski, der sich stundenlang über den preußischen Pressedienst verbreitete, von dem die erste amtliche Mitteilung über den Brand ausgegangen war. Die Zuhörer hatten den Eindruck, daß Grzesinski von den eigentlichen Vorgängen keine Ahnung hatte. Am Abend war eine sichtliche Enttäuschung bei denjenigen Zuhörern bemerkbar, die sich ein für die deutsche Regierung ungünstiges Ergebnis versprochen hatten. Objektive Beobachter äußerten sich schon dahin, daß die bisherigen „Verhandlungen" dieses „Untersuchungsausschusses" sehr für die Wahrscheinlichkeit sprächen, daß die Kommunisten tatsächlich die Brandstifter seien.

Das Interesse des Publikums ist gleich Null. Die Zeitungen allerdings veröffentlichen längere Berichte. In dem ziemlich kleinen Saale drängten sich über hundert Menschen zusammen, fast alles Juden. Man sah außer einigen deutschen und englischen Pressevertretern kaum einen Christen. Auf der Straße vor dem Eingang zum Haus der englischen Rechtsgesellschaft stand einsam und verlassen ein Zeitungsverkäufer, der die letzte Nummer des „New Leader", des Organs der englischen unabhängigen Arbeiterpartei, zum Verkauf anbot, ferner einige Schutzleute, die sich sichtlich langweilten.

Deutscher Schritt in London.

T.U. **London,** 14. Sept. Die Eröffnung des sog. „internationalen Gerichtshofes über den Reichstagsbrand" ist von einem diplomatischen Schritt der deutschen Reichsregierung begleitet gewesen. Sie hat durch ihren Geschäftsträger in London bei dem englischen Außenministerium angefragt, ob die Verhandlungen, die in den Räumen der englischen Rechtsgesellschaft stattfinden, irgendwie einen amtlichen Anstrich haben. Die Nachfrage wurde mündlich gemacht. Im englischen Außenministerium wurde daraufhin die Versicherung abgegeben, daß keinerlei amtliche Beziehungen zu den zur Zeit in London stattfindenden Verhandlungen bestünden.

Auch der englische Juristenbund läßt erklären, daß er mit den Verhandlungen nichts zu tun habe. Der Raum, in dem die Verhandlungen stattfinden, sei „in der üblichen Art von dem internationalen Ausschuß gemietet" worden.

Die „Verhandlungen" wurden durch eine „Eröffnungsrede" des englischen marxistischen Rechtsanwalts Sir Stafford Crips eingeleitet. Er versuchte zu begründen, daß die „Atmosphäre" in Deutschland es den Zeugen, die dem jetzigen Regime in Deutschland feindlich gesonnen seien, unmöglich mache, nach Deutschland zu gehen. Mit dieser Behauptung versuchte er die Einsetzung des „Ausschusses" außerhalb Deutschlands zu rechtfertigen. Die Verhandlungen trügen in vollstem Sinne des Wortes einen rein politischen Charakter.

Dazu verlautet, daß die englische Regierung auf Veranlassung des Berliner Auswärtigen Amtes darauf hingewiesen wurde, daß die Abhaltung derartiger Veranstaltungen mit Duldung der englischen Regierung auch eine gewisse Verantwortung der Regierung in sich schlöße. Gegenüber diesem von dem deutschen Geschäftsträger zur Sprache gebrachten Gesichtspunkt wies das britische Auswärtige Amt auf die Tatsache hin, daß der englischen Regierung keine Handhabe durch die Gesetzgebung dafür gegeben sei, private Veranstaltungen dieser Art zu beeinflussen oder zu unterdrücken.

Der Reichskanzler in Oeschelbronn

T.U. **Oeschelbronn** b. Pforzheim, 14. Sept. Kurz vor 14 Uhr traf Reichskanzler Hitler von Karlsruhe im Kraftwagen kommend in Begleitung des Reichspressechefs Dr. Dietrich in Oeschelbronn ein. Die Kunde von der Ankunft des Reichskanzlers hatte sich nicht nur in der Landeshauptstadt, sondern auch in allen Orten, die sein Kraftwagen durchfahren mußte, mit Windeseile verbreitet. Alle Orte legten Flaggenschmuck an. Ueberall wurde der Reichskanzler freudig begrüßt. In Oeschelbronn wurde der Reichskanzler von dem Landrat von Pforzheim, dem Bürgermeister und den Gemeinderatsmitgliedern empfangen. Mit ihm waren der badische Reichsstatthalter Robert Wagner und mehrere Mitglieder der badischen Regierung erschienen. Nach kurzer Begrüßung begab sich der Reichskanzler an die Brandstätte. Der Reichskanzler sicherte die Hilfe des Reiches bei der Fürsorge und beim Wiederaufbau des niedergebrannten Ortsteiles zu. Nach fast einstündigem Aufenthalt verließ der Reichskanzler Oeschelbronn.

Senfationelle Enthüllung!

Der Heimwehrmann Schwanninger von einem Kameraden erschossen?

T.U. **München,** 14. September. Kürzlich wurde aus Oesterreich gemeldet, daß der Heimwehrmann Schwanninger in Kufstein von Angehörigen des Arbeitsdienstlagers in Kiefersfelden erschossen worden sei. Die Landesleitung Oesterreich der NSDAP. bringt nunmehr die sensationelle Enthüllung, daß der Heimwehrmann von einem Kameraden erschossen worden sei. In dem Artikel heißt es, die österreichische Regierung habe den Fall nicht wenig dazu ausgenützt, sich als unschuldig verfolgt und das Reich als den bösen Friedensstörer hinzustellen, obwohl eine gemischte Kommission längst festgestellt habe, daß weder Angehörige des Kiefersfelder Arbeitslagers noch reichsdeutsche SA. und SS. an dem Grenzzwischenfall beteiligt gewesen seien. Am Sonntag solle im Rahmen einer großen Kundgebung eine Gedenktafel für Schwanninger enthüllt werden. Sowohl Dr. Scheidle wie Starhemberg, die als Redner vorgesehen seien, würden die Erzählung vom Morde an Schwanninger zu einer Hetze gegen den deutschen Grenznachbar benutzen.

Die Wahrheit über den Tod Schwanningers sei jedoch folgende: Der Kamerad Schwanningers beim gemeinsamen Dienstgang, der Heimwehr-Hilfspolizist Klingler, auf dessen Aussagen die amtliche Meldung beruhe, habe erklärt, die Angreifer hätten graue Uniform und Stahlhelme getragen, obwohl im Grenzgebiet niemand auf deutscher Seite mit Stahlhelm herumläuft. Die Verhöre hätten ihn so mitgenommen, daß er mit einem Nervenzusammenbruch ins Krankenhaus gebracht worden sei. In seinen Delirien sei die Versicherung immer wiedergekehrt: „Ich habe ihn ja nicht erschießen wollen." Der Dollfuß-Clique habe diese neue Version nicht gepaßt. Die Denunziation der Arbeitsfreiwilligen von Kiefersfelden sei allerdings schon aufgegeben gewesen; man habe jetzt behauptet, es könne sich nur um Flüchtlinge aus Oesterreich handeln, die Schwanninger ermordet hätten, bis Klingler offen eingestanden habe, er habe Schwanninger versehentlich, als er mit dem Gewehr hantiert habe, erschossen. Dieses Geständnis sei allerdings nie in die Oeffentlichkeit gedrungen. Klingler sitze in der Irrenanstalt in Hall und der Vater des Schwanninger im Kufsteiner Bezirksgericht, weil er erklärt habe, sein Sohn sei von Klingler erschossen worden.

Kleine Nachrichten

Am Donnerstag fand unter außergewöhnlich starker Beteiligung der Bevölkerung und der westfälischen und rheinischen SA., die in Stärke von etwa 60 000 Mann zur Stelle war, die Trauerfeier für die verunglückten SA.-Männer statt. Der Führer, der die noch im Krankenhaus liegenden SA.-Männer besucht hatte, wollte ebenfalls an der Trauerfeier teilnehmen, war aber am rechtzeitigen Erscheinen verhindert, da er durch die zahlreichen Kundgebungen der Bevölkerung auf dem Wege vom Flugplatz Karlsruhe bis Oeschelbronn aufgehalten worden war. In seinem Auftrag wurde ein Kranz niedergelegt. Gauleiter Staatsrat Wagner hielt die Traueransprache.

Die Berufsgruppe Verwaltungsbeamten im Bunde nationalsozialistischer deutscher Juristen hielt am Donnerstag eine große Kundgebung ab, bei der u. a. auch Reichsjustizminister Dr. Frank sprach, der sich scharf gegen die Londoner Untersuchungskomödie wegen des Reichstagsbrandes aussprach.

Am zweiten Tage der Zeichnungen für das Winterhilfswerk wurde wiederum ein Gesamtbetrag von über ½ Mill. RM. gezeichnet. Weitere Spenden werden auf das Postscheckkonto Berlin 77 100 „Winterhilfswerk" erbeten.

In Hamburg ist ein Verwaltungsgesetz geplant, nach dem der hamburgische Senat vollkommen umgewandelt wird. Der Staat soll in Zukunft statt von zwölf Senatoren nur noch von einem Bürgermeister und fünf Senatoren regiert werden.

Wegen der Sitzungen des sogenannten „internationalen Gerichtshofes über den Reichstagsbrand" hat die Reichsregierung an England die offizielle Anfrage gerichtet, ob die Verhandlungen einen amtlichen Anstrich haben, was von englischer Seite verneint wird.

Der Gouverneur der Federal-Reservebank erklärte nach einer Besprechung mit Roosevelt, daß die amerikanische Regierung Anfang Oktober eine weitere Inflation in irgendeiner Weise einleiten werde. Es wird angenommen, daß in erster Linie an eine Kreditausweitung zur weiteren Hebung der Rohstoffpreise gedacht ist.

Die Streiklage im amerikan. Kohlengebiet hat sich weiter verschärft. Es wurden Truppen mobilisiert. Ferner wird die Verhängung des Belagerungszustandes erwogen.

Zwei neue Staatsräte

TU. **Berlin,** 14. September. Der preußische Ministerpräsident hat den Ministerialrat im preußischen Justizministerium Gustav Wegemann gleichzeitig mit seiner Ernennung zum Präsidenten des Erbhof-Gerichts in Celle zum preußischen Staatsrat ernannt. Präsident Wagemann hat als Sachberater maßgebend an der Schaffung des bäuerlichen Erbhofrechtes in Preußen mitgewirkt.

Ferner hat der preußische Ministerpräsident den Gruppenführer Seidel-Dittmarschen zum Staatsrat ernannt.

König Fuad von Aegypten Ehrendoktor der Universität Berlin

TU. **Berlin,** 14. September. Die Medizinische Fakultät der Universität Berlin hat Sr. Majestät dem König Fuad von Aegypten den Titel eines Ehrendoktors verliehen, um damit die großen Verdienste anzuerkennen, die sich der König um die Hebung der hygienischen Verhältnisse und um die Bekämpfung von Volkseuchen in seinem Lande erworben hat. Der deutsche Gesandte in Kairo hat den Ehrendoktorbrief in feierlicher Privataudienz überbracht.

Oesterreichische Flugzeuge über Freilassing

TU. **München,** 14. September. Wie wir aus zuverlässiger Quelle aus Freilassing erfahren, überflogen am Donnerstag um 10 Uhr vormittags zwei österreichische Flugzeuge Freilassing. Eines der Flugzeuge führte die Nr. A. 32, das ist die Nummer eines in Salzburg stationierten österreichischen Polizei-Flugzeuges. Die beiden Flugzeuge flogen sehr niedrig und zogen über Freilassing einige Schleifen. Dann flogen sie in Richtung Braunstein davon.

Der ungarische Außenminister in Paris

TU. **Budapest,** 14. September. Der ungarische Außenminister von Kanga ist nach Paris abgereist um mit dem französischen Außenminister über wirtschaftliche und politische Fragen zu verhandeln.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Deutsche Woche in Jever vom 15. bis 21. Oktober

Zusammenlegung der Handwerkswoche mit der Deutschen Woche.

Die Arbeitsgemeinschaft zur Durchführung der Deutschen Woche in Jever hielt gestern abend im „Schütting" ihre zweite Versammlung ab, zu der Vertreter des Handwerks, der Frauenschaften und Frauenvereine sowie der Wirtschaft usw. in größerer Anzahl erschienen waren. Das Amt war durch Amtshauptmann Ott und die Stadt durch Bürgermeister Dr. Müller vertreten. Kreispropagandaleiter Gerdes, Wiefels, wies zu Beginn der Besprechung darauf hin, daß die ursprünglich für die Zeit vom 15. bis 21. Oktober vorgesehene Veranstaltung vielleicht um eine Woche hinausgeschoben werden müsse, da nach einer neuen Verfügung im ganzen Reiche vom 15. bis 21. Oktober eine Woche des deutschen Handwerks stattfinden solle, die nicht durch andere Veranstaltungen benachteiligt werden dürfe. Landwirtschaftsrat Müller, der das Amt des Geschäftsführers der Deutschen Woche übernommen hat, berichtete dann über seine Erfahrungen bei der Durchführung der großen hiesigen Gewerbe-Ausstellung vor acht Jahren, die technisch zwar gut geklappt, aber einen großen Fehlbetrag hinterlassen hat. Es sei zweckmäßig, zuerst einmal klarzustellen, wie die Finanzierung der Ausstellung erfolgen solle. Aus der Versammlung heraus wurde betont, daß nicht beabsichtigt sei, eine Ausstellung in einem solch großen Rahmen durchzuführen wie damals, sondern man denke lediglich an die Benutzung der beiden „Adler"-Säle. Ratsherr Gerdes teilte mit, daß es dem Handwerk nicht möglich sein werde, in der noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit eine eindrucksvolle Ausstellung vorzubereiten. Zudem scheitere auch eine starke Beteiligung des Handwerks an der finanziellen Frage. Kreispropagandaleiter Gerdes glaubte, daß die Kosten für die Ausstellung der Handwerker, da sie nur in kleinem Rahmen gehalten werden solle, wohl erschwinglich sein würden. Malermstr. Hugo Duden kam zurück auf die Mitteilung des Vorsitzenden wegen der Abhaltung von zwei ähnlichen Veranstaltungen hintereinander, und zwar zuerst die Handwerkswoche und dann noch der Deutschen Woche. Das sei zuviel, beide Veranstaltungen würden nicht zu ihrem Recht kommen. Auch Schuhmachermeister Schmidt sprach sich gegen die Abhaltung von zwei Veranstaltungen aus und befürwortete eine Zusammenlegung der Handwerkswoche mit der Deutschen Woche. Bürgermeister Dr. Müller trat für die Beibehaltung des alten Termins ein und die Zusammenlegung der Handwerkswoche und der Deutschen Woche. Nachdem Einmütigkeit darüber bestand, daß beide Veranstaltungen in Jever gleichzeitig vom 15. bis 21. Oktober stattfinden sollen, wurde in großen Zügen das Programm besprochen. Darnach ergibt sich vorläufig folgende Veranstaltungsfolge: Sonntag, 15. Oktober: Feierliche Eröffnung der Ausstellung; Montag, 16. Oktober: Besuch der Ausstellung durch die Schulen des Jeverlandes; Dienstag, 17. Oktbr.: Tag des deutschen Landvolks, großer Viehmarkt, nachmittags Kälber- und Angeldpreisverteilung des Jeverl. Herdbuchvereins und anschließend große Landvolkkundgebung im „Erb"; Mittwoch, 18. Oktober: Tag der deutschen Frau; Donnerstag, 19. Oktober: Aufführung der Speeldäl; Freitag, 20. Oktober: Tag des deutschen Handwerks; abends Filmvorführung „S.A.-Mann Brand", und Sonnabend, 21. Oktober: Abschluß der Veranstaltungen mit einem großen Ummarsch. — In der folgenden Aussprache wurden verschiedene Einzelheiten vorgebracht, die der zum Schluß der Sitzung gewählte engere Ausschuß weiter verfolgen wird. So teilte Herr Oncken mit, daß die Imker für Mittwoch, 18. Oktober, eine Sonderveranstaltung mit Ausstellung, Filmvorführungen und Vorträgen vorgesehen haben. Ein ausreichender Besuch dieser Veranstaltungen sei bereits gesichert. Die Eingliederung dieser zweifellos sehr begrüßenswerten Werbeaktion für die deutsche Imkerei in das Programm der Woche wurde dem engeren Ausschuß überlassen. Bürgermeister Dr. Müller sprach noch den Wunsch aus, daß sich auch die Gärtner recht zahlreich an der Ausstellung beteiligen möchten, wie es in vorbildlicher Weise bei der großen Gewerbeausstellung geschehen sei. Für den Handels- und Gewerbeverein gab Kaufmann E. Brader die Versicherung ab, daß Handel und Gewerbe die Veranstaltungen der Deutschen Woche in jeder Weise unterstützen würden. Schließlich wurde ein engerer Ausschuß gebildet, dem neben Kreispropagandaleiter Gerdes und Landwirtschaftsrat Müller (als Geschäftsführer), gleichzeitig Vertreter der Landwirtschaft, angehören: Tischlermeister T. Wessels, Schlachtermeister Bulling, Bäckermeister Buß (Hooksiel), Malermeister Schildt, Frau Ahrens (N.S.-Frauenschaft), Frau v. Thünen (Stahlhelm-Frauenbund), Frau Mettcker (Landw. Hausfrauenverein), Frau Breithaupt (Jev. Hausfrauenverein), Gärtner Eilers, Onken für den Imkerverein, Buchhändler Börries, Kaufmann C. Breithaupt für Handel und Gewerbe, Gerhard Gerdes für die Viehhändler und Polsterer Fröhling für die Kleintierzuchtvereine. Die einzelnen Organisationen, die sich an der Deutschen Woche beteiligen, sollen genau festgelegte Pläne dem engeren Ausschuß einreichen, dessen nächste Sitzung am Montag, 18. Sept., abends 6 Uhr, im „Schütting" ist.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Woche, Oldenburg, hält am Sonnabend, 16. September, nachm. 3,30 Uhr, im Geschäftshause der Landwirtschaftskammer zu Oldenburg, Marslatourstraße 2, eine Sitzung ab.

Jever, 15. September 1933.

* **Das erste Kirchenkonzert dieses Herbstes** unter Mitwirkung von Fräulein Liddy Stecker-Rüstringen, Sopran — mit Werken von Georg Muffat und Joh. Seb. Bach — ist für den 24. September abends 8 Uhr in Aussicht genommen.

* **Liederabend im Mariengymnasium.** Schuberts Winterreise. „Mein Leid haben meine Lieder geboren", so schreibt Franz Schubert einmal in seinem Tagebuch. Im Wort des Liederkreises der „Winterreise", das der romantische Dichter Wilhelm Müller geschaffen hat, findet sich Herzeleid in überreichem Maße: „So zieh ich meine Straße dahin mit trägem Fuß, durch helles frohes Leben einsam und ohne Gruß." Der Sänger, der uns in den Liedern der „Winterreise" begegnet, ist ein weltfremder Wanderer, dem die Erfüllung eines stillen Liebesglücks versagt blieb. Es ist ein Jüngling, der sich schon als Greis fühlt, für den der Totenacker Raststätte ist. Romantischer Weltschmerz lebt in diesen Liedern. Er kann einmal, wie in dem mittleren der drei letzten Lieder, einer lustigen, frisch vorwärts schauenden Weltbetrachtung weichen, aber sogleich läßt sich wieder, wie im letzten Lied, der Leiermann, den keiner hören mag, vernehmen, und der Wanderer möchte ihn fragen: „Willst du zu meinen Liedern deine Leier drehen?" Schwer und trauervoll ist diese „Winterreise". Herbst ist über die Menschen gekommen und mahnt an das Sterben im Winter. Schuberts große Kunst offenbart sich darin, daß er den traurigen Gleichklang, der sich in allen Liedern findet, in reichster musikalischer Mannigfaltigkeit abzuwandeln versteht und trotzdem auch in der Musik die „Straße zeigt, die noch keiner ging zurück". Von der leidenschaftlich bewegten oder innig beseelten Erinnerung an verschwundenes Glück im ersten Teil des Liederkreises bleibt im zweiten nur ein Frühlingstraum, zart und wonnevoll, aber nur noch als schöner Schein. Die beiden Vortragenden, der Sänger Walter Schulze vom Oldenburger Landestheater und der am Klavier Begleitende, Franz Freese, haben uns in ihrer musikalischen Darbietung diesen Weg von schwerem Leid zu stiller wehmutsvoller Erinnerung zu innerst erleben lassen und zeigten damit, wie sehr sie das aus vielen Liedern zusammengesetzte Kunstwerk der „Winterreise" in seinem musikalischen Gesamtaufbau erfaßt haben. Darüber hinaus boten sie in dem kunstvollen Ausmalen der jeweils kennzeichnenden Stimmung in jedem der 24 Lieder ihren Reichtum an musikalischem Empfinden liebevoll dar. Der wundervolle Zusammenklang von Stimme und Klavier machte deutlich, wie das feine Kunstwerk des Liedes zu jedem Künstler in gleichem Sinne gesprochen hatte. Beide besitzen den feinen künstlerischen Takt und die innere Bescheidenheit, deren es zum Erfassen der deutschen Liedform bedarf: Walter Schulze mit seinem abwandlungsreichen, in der Höhe hauchzarten und in der Tiefe wohltuend vollen Organ, Franz Freese in seinem weichen, beseelenden Klavierspiel. Schuberts „Winterreise" ergriff die erfreulich große Zahl der Zuhörer im Festsaal des Mariengymnasiums außerordentlich stark. Das reiche deutsche Gemüt, das im deutschen Liede vielleicht am unmittelbarsten zum Ausdruck kommt, hatte lebendig gewirkt. Herzhafter Beifall wurde gespendet. Dr. Wö.

* **Der Bummellaternenzug der Kinder** gestern abend vereinte einmal wieder alles, was sich in Jever zur Jugend zählt. Doch auch viele Erwachsene waren im Zuge vertreten als Betreuer der Kleinsten, und in den Straßen verfolgten zahlreiche Zuschauer das schöne Schauspiel der vielen hundert bunten Lichter. Die jeversche Kapelle hatte sich wie in den Vorjahren wieder in uneigennütziger Weise in den Dienst der schönen Sache gestellt, gemeinsam mit dem flotten Spielmannszug des hiesigen Jungvolks. Vom Marktplatz aus setzte sich der lange Zug über das Elisabethufer in Bewegung durch mehrere Straßen der Stadt. Laternen jeder Größe und Aufmachung waren im Zuge vertreten. Sonne, Mond und Sterne gibt es noch, doch das Hakenkreuz hat jetzt im Sturm die Jugend erobert. Und könnte es ein schöneres Sinnbild für sie geben?! Das Jungvolk, zu dessen Uniform kaum die Bummellaterne gepaßt haben würde, hatte sich eine Anzahl Fackeln verschafft und bildete mit militärisch schneidigem Spiel der Trommler und Pfeifer den Schluß des stattlichen Zuges. Um 8,30 Uhr traf man wieder auf dem Marktplatz ein und nahm Aufstellung vor dem „Erb", wo Herr Lehrer Schönbohm einige Worte an die Jugend richtete. Er wies hin auf die großen historischen Ereignisse unseres Jahres, die unser Volk in dieser Größe wohl niemals wieder erleben werde. An dem Aufstieg unseres Volkes hat die deutsche Jugend zu ihrem Teil mitgeholfen. Ihr wart es, die die Lieder unserer SA. sangen und sie hineingetragen haben in die Häuser. Jetzt steht die große Winterhilfe vor der Tür. Auch dabei soll die Jugend wieder mithelfen. Ihr seid besonders berufen, den Geist echter Volksgemeinschaft in die Herzen auch des letzten Volksgenossen hineinzutragen. Seid euch einig untereinander. Das große Ziel, das unser Führer erreichen will, ist ja die große feste Volksgemeinschaft. Helft alle mit an diesem großen Werk! — Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied beendete die Veranstaltung.

* **Die Frauenschaftsversammlung der NSDAP. Jever** am Montag, 11. September, war wiederum stärker besucht. Nachdem über den bevorstehenden Laternenumzug alle Bestimmungen getroffen waren (die Kinder der Kükengruppe bekommen Lampion und Kerze von der Frauenschaft) wurde eine Besichtigung des Pflegeheims für Montagnachmittag beschlossen. Frau Arends erzählte dann ihre Erlebnisse auf dem Parteitag in Nürnberg, wohin vier jeversche Parteigenossinnen mitgefahren waren. Es waren große erhebende Tage. Unsere Parteigenossinnen hatten das Glück, den Führer zufällig mehrmals aus nächster Nähe zu sehen und zu grüßen. Eine Frauentagung und die große Amtswalterbegrüßung durch Ad. Hitler haben sie miterlebt. Selbstverständlich war es eine mehr als große Anstrengung, hauptsächlich durch die weiten Wege, doch haben die Frauen sehr hübsche und freundliche Unterkunft in Privatquartieren gefunden. Alle Mühsal wird leicht aufgewogen durch die tiefen Eindrücke, die diese Tage in Herz und Seele jedes Einzelnen zurückgelassen haben. Ist es doch nicht nur eine rohe Massenansammlung, sondern das Zusammenschlagen aller Herzen für eine Sache, die alle durch Kampf sich zu eigen gemacht haben, dazu, äußerlich gesehen, die künstlerische Aufteilung der unendlichen braunen Menschenfelder, eine noch nie erprobte Aufgabe ist neu und einzigartig wuchtig gelöst. Mit tiefster Bewunderung erfüllt auch alte Mitkämpfer immer wieder unseres Führers Kunst, die wissenschaftlichen Erkenntnisse und künstlerischen Empfindungen, das Fühlen unserer Zeit, in genialer Zusammenschau zu dem Weltbilde, das er schaffen will, zusammenzuschweißen. — Ueber die deutsche Woche, in welcher wir einen Tag der Deutschen Frau gestalten werden, ist an anderer Stelle zu lesen. Zwar besteht eine Aufnahmesperre für die Frauenschaft, doch können noch alle Frauen und jg. Mädchen, die mitarbeiten wollen, durch den Opferring Anschluß zu uns finden und sind uns immer willkommen. — Vor einiger Zeit war die Frauenschaft Torsholt auf einem Ausfluge in Jever, wo sie unsere Leiterin durch die Sehenswürdigkeiten unseres Städtchens geführt hat.

* **Bedarfsdeckungsschein A. zur Ausgabe bereit.** Die Bedarfsdeckungsscheine A., die im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsaktion eine erhebliche Rolle spielen, sind zur Ausgabe bereitgestellt. Die Bedarfsdeckungsscheine lauten auf die Summe von 25 RM. und sind untergeteilt in 25 Einzelabschnitte zu je 1 Mk. Sie werden den Gemeinden und anderen Trägern von Maßnahmen im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms zur Verfügung gestellt und sollen ausgegeben werden an die bei der Arbeitsbeschaffung beschäftigten Arbeiter mit je einem Stück pro Monat. Die Bedarfsdeckungsscheine berechtigen zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Hausgerät. Für die Zulassung von Verkaufsstellen zur Entgegennahme der Abschnitte der 25-RM.-Bedarfsdeckungsscheine gelten die gleichen Richtlinien wie für die Zulassung von Verkaufsstellen zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen aus Ehestandsdarlehen. Die zugelassenen Verkaufsstellen haben ihre Zulassung durch Aushänge oder Anschläge bekanntzugeben.

h. **Das Auswerfen der Klootschießer-Wanderfahne und des Wander-Boßelpokals** wird bekanntlich am Sonntag, 1. Oktober, in Wangerooge stattfinden. Die Bemühungen, an jenem Tage recht viele Klootschießer und Boßeler und Freunde unseres schönen Friesenspieles nach Wangerooge zu bringen, sind insofern von Erfolg, als es gelungen ist, die meisten der an den Kämpfen teilnehmenden Vereine zu einer gemeinsamen Dampferfahrt dorthin zu vereinigen. Die Ueberfahrt erfolgt morgens 7 Uhr von der Strandhalle Wilhelmshaven aus, die Rückkehr abends, so daß alles an einem Tage erledigt werden kann. Den Dampfer können auch sonstige Personen benutzen. Die Hin- und Rückfahrt wird etwa 1,50 ℳ kosten; je größer die Beteiligung, desto niedriger wird der Fahrpreis sein. Um die Teilnehmer von Jever nach Wilhelmshaven hin- und zurückzubefördern, sind mit Herrn Pekol Verhandlungen angeknüpft. Die Sanderahmer, Schortenser und Heidmühler Klootschießer und Boßeler werden sich in Heidmühle anschließen. Dem Geschäftsführer des Kreises 6, Herrn Aug. Doden, sind bis zum 26. d. M. die Werfer und Ersatzmänner namentlich zu melden.

---

* **Addernhausen.** Ein großes Entenverkegeln findet bis einschl. Sonntag im „Grünen Wald" statt. Da der Einsatz sehr niedrig (10 Rpfg.) ist, ist hier Gelegenheit geboten, billig einen saftigen Entenbraten zu erwerben. Gut Holz!

Aus der weiteren Umgegend

Tödlicher Verkehrsunfall.

old. **Wilhelmshaven.** Ein Rollwagen überholte eine Frau, die einen zweirädrigen Milchwagen schob. Die Frau wurde von dem Hinterrad des Anhängers erfaßt und mehrere Meter weit mitgeschleift. Sie erlitt stark blutende Verletzungen und wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo sie in der Nacht zum Dienstag an den Folgen eines Schädelbruches mit Gehirnverletzungen verstorben ist.

Oberbürgermeister Bartelt wieder aus der Haft entlassen.

Wilhelmshaven. Der frühere Oberbürgermeister von Wilhelmshaven, Bartelt, der im Zusammenhang mit den Untersuchungen bei den städtischen Werken verhaftet worden war, ist wieder freigelassen worden. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Op. **Oldenburg.** Prof. Dr. Kaersten tritt in den Ruhestand. Mit dem 1. Oktober d. J. tritt der langjährige Syndikus der Oldenburger Handwerkskammer, Prof. Dr. jur. Kaersten, in den wohlverdienten Ruhestand. Große Verdienste erwarb sich der Scheidende um die Organisation des Handwerks, um die Regelung des Lehrlingswesens, um die Einrichtung von Berufsschulen und um das Genossenschaftswesen. Gleich nach der Revolution wurde Dr. Kaersten in den Bürgerrat der Stadt Oldenburg, in den Beirat der Demobilmachungskommission und in den Vorstand des Landesbauernrates gewählt. Im Jahre 1913 wurde ihm vom Großherzog der Professortitel verliehen. Wenn er nun auch von diesem Posten scheidet, wird sein Name mit dem oldenburgischen Handwerk aufs engste verbunden bleiben. Sein Nachfolger ist der bisherige stellvertretende Syndikus Dr. Rösler.

* **Oldenburg.** Zu Abgeordneten der Landessynode sind nach § 71 Absatz 2 der Kirchenverfassung vom Oberkirchenrat ernannt worden die Herren: 1. Adolf Bender, Werkmeister in Nordenham-Land, Friedrich August-Hütte, 2. Dr. A. Ehlers, Landesgeistlicher der Inneren Mission in Oldenburg, 3. O. Gießelmann, Kirchenrat und Kreispfarrer in Varel, 4. Dr. H. Klusmann, Oberlandesgerichtsrat in Oldenburg.

Pfarrer Adler Bischof von Westfalen?

old. **Bielefeld.** Aus gutunterrichteten Kreisen der „Deutschen Christen" wird bekannt, daß der evangelische Kirchensenat in Aussicht genommen hat, den Führer der Glaubensbewegung Deutsche Christen in Westfalen, Pfarrer Bruno Adler aus Weslarn (Kreis Soest) für den evangelischen Bischofssitz in Münster in Vorschlag zu bringen. Pfarrer Adler ist der breiteren Oeffentlichkeit dadurch bekannt geworden, daß er anläßlich der kirchlichen Auseinandersetzungen im Juni dieses Jahres von dem damaligen Staatskommissar Jäger zum Bevollmächtigten für die Kirchenprovinz Westfalen eingesetzt wurde. Pfarrer Adler steht im 37. Lebensjahr. Er wurde am 4. Januar 1896 in Itzehoe geboren, am 11. Januar 1925 ordiniert und am 1. Oktober in Weslarn in sein Amt eingeführt. Der Kirchensenat wird in seiner nächsten Sitzung über die Angelegenheit Beschluß fassen, der dann noch der Zustimmung des preußischen Staatsministeriums bedarf.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Anläßlich der heutigen Eröffnung des preußischen Staatsrats prangt die Reichshauptstadt im Schmucke zahlreicher Fahnen. Am preußischen Innenministerium unter den Linden fand um 8 Uhr eine Flaggenparade der Schutzpolizei statt. Die Straßen, durch die der festliche Zug des Ministerpräsidenten und der Minister seinen Weg nimmt, sind festlich geschmückt. Von 8 Uhr ab waren die Linden für jedes Fahrzeug gesperrt.

*

Heute um 10 Uhr 15 Min. fand in Berlin die feierliche Auffahrt der Minister und Staatsräte zur Eröffnung des preußischen Staatsrats statt. Ueberall standen Tausende begeisterter Menschen Spalier. Bei der Feier in der neuen Aula hielt Ministerpräsident Göring die Eröffnungsrede.

*

Die deutsche Außenhandelsbilanz im August läßt eine Steigerung der Ausfuhr von 25 Millionen, im Vormonat auf 66 Millionen Mark erkennen. Die Einfuhr ist von 360,2 auf 346,8 Millionen Mark zurückgegangen.

*

Die Londoner Presse verhält sich zu den Verhandlungen des sogenannten Rechtsausschusses recht kühl. Der Daily Telegraph nennt die Verhandlungen ein Drama der Angst und eine Komödie der Irrungen. Rechtsanwalt Sock ist in London als Beobachter eingetroffen.

Schaffung einer evangelischen Kirche Niedersachsens?

SU. Rendsburg, 14. September. Auf einer Tagung der Landessynode der evang.-luth. Kirche Schleswig-Holsteins in Rendsburg gab der Präsident des Landeskirchenamts D. Freiherr von Heintze eine Darstellung über den Aufbau der geplanten evangelischen Kirche Niedersachsens. Der Grundgedanke ist der, die Landeskirchen von Hannover, Schleswig-Holstein, Hamburg, beide Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Bremen, Eutin, Schaumburg-Lippe zu vereinigen und dadurch ein Gebiet von etwa 7 Millionen Seelen zu umfassen. Die Verfassung dieser neuen Kirche ist in den Grundgedanken der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche nachgebildet. Das Führerprinzip ist in allen Instanzen durchgeführt.

Kindermund.

Von Ruth Thorrin.

Onkel Doktor muß zu Bubi kommen und meint: „Wir müssen den Jungen zunächst einmal auf Diät setzen!"

Bübchen schlingt die Arme um den Hals des alten Herrn und bettelt: „Ach — Onkel Doktor, lieber auf 'n Hottehotte!"

*

Ein bayerischer kleiner Gast von sechs Jahren ist zu Besuch gekommen und berichtet von dem großen Jagdhund, den Papa neu angeschafft hat.

„Hat er denn Appell?" fragt der Onkel.

„Ach ja!" erklärt der kleine Bayer. „A bellt ganz laut und ordentlich!"

*

Die Stütze des Hauses zeigt der Hausfrau in Gegenwart des zweijährigen Nesthäkchens klagend einen gänzlich verschnittenen Kostümrock, den ihr soeben die Schneiderin gebracht hat, und erklärt:

„Also, das ist doch eine Gemeinheit bei dem Preis!"

Abends trägt sie notgedrungen diesen Rock. Es sind Gäste da, denen Fräulein Tee einschenkt. Nesthäkchen soll „Gute Nacht!" sagen und tippt plötzlich das Fräulein vorsichtig auf den Rock:

„Veulein, das is deine Demeinheit — nich?"

*

Hilde steht andächtig vor einer Statue des „Guten Hirten". Der Schäferstab Christi scheint ihr Bedenken zu erregen, denn plötzlich ruft sie hinauf:

„Bählämmle, komm schnell 'runter — Mann haut dich mit Tock (Stock)!"

:: Gerechtfertigt.

„Sie geben also zu, Ihre Frau mißhandelt zu haben."

„Jawohl, Herr Jerichtshof."

„Da brauchen wir ja Ihre Frau gar nicht mehr zu vernehmen."

„Doch, um Jottes willen, angucken müssense sich die mindestens, von wesen die mildernden Umstände, Herr Jerichtshof." („Der lustige Sachse.")

:: Ausgeschlossen.

Froo Behrens begegnet Froo Martens in de Dör vun't Pandhus.

Seggt Froo Behrens:

„Wat? Froo Martens? Se versetten wat?"

„Dat is bi mi utsloten, dat kummt gor nich vör. Ick will wat inleusen." („Hummel.")

Geschäftliches

Gehfest werden Ihre Fußböden,

wenn Sie das Edel-Bohnerwachs oder Farbwachs Gefest verwenden. Gefest ist tritt- und wasserfest, es gibt mühelos schönen, dauerhaften Hochglanz. Gefest ist besonders hygienisch, denn es klebt nicht, weil garantiert ohne Harzzusatz. Staub und Schmutz können durch nasses Aufwischen leicht beseitigt werden. Gefest stammt aus den Thompson-Werken, die Hersteller des seit über 50 Jahren bewährten Dr. Thompson's Schwan-Pulvers, sicherlich genügende Garantie für seine Güte. — Als Leser unseres Blattes erhalten Sie auf Wunsch unverbindlich und vollkommen kostenlos eine Probedose von den Thompson-Werken G. m. b. H. in Düsseldorf.

Landesbibliothek Oldenburg

Berühmter deutscher Tropenkrankheitsforscher gestorben.

Professor Dr. Friedrich G. H. Fülleborn, der Direktor des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten, starb im Alter von 66 Jahren. Professor Fülleborn, der mehreren hervorragenden internationalen medizinischen Vereinigungen als Ehrenmitglied angehörte, hat sich vor allem um die Bekämpfung der Malaria und der Schlafkrankheit verdient gemacht.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 17. September.

Evangelische Stadtkirche in Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Bamberger-Rüstringen. — Kinderlehre.

Katholische Pfarrkirche in Jever: 8 Uhr: Frühmesse. 10,15 Uhr: Hochamt und Predigt. 2,30 Uhr: Nachmittagsandacht.

Baptisten-Gemeinde Jever, Elisabethufer. Sonntagvormittag 10 Uhr: Bibel- u. Gebetsstunde, 11 Uhr: Sonntagsschule; 4 Uhr: Predigt; abends 8 Uhr: Jugendstunde. -- Mittwochabend 8 Uhr: Predigt.

Wiefels. ½9 Uhr: Kinderlehre. — 9 Uhr: Gottesdienst. Kollekte.
Westrum. 11 Uhr: Gottesdienst für Erwachsene. Kollekte.
Oldorf. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Beushausen.
Hohenkirchen. 9 Uhr: Gottesdienst. Pastor Thorade.
Tettens. 10 Uhr: Kinderlehre. — 10,30 Uhr: Gottesdienst.
Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst.
Sengwarden. 10 Uhr: Gottesdienst.
Pakens. 3 Uhr: Gottesdienst.
Wiarden. 10 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre. — Mittwoch: Jungmädchenbund.

Apotheken: Sonntagsdienst am 17. Sept: Hof-Apotheke. — Nachtdienst vom 16. Sept., 20 Uhr, bis 23. Sept., 8 Uhr: Hof-Apotheke.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange, für den Anzeigenteil G. Redelfs, beide in Jever
Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Die Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten an den städtischen Gebäuden sollen an ortsansässige Handwerker vergeben werden. Unterlagen liegen auf dem Rathaus, Zimmer 4, aus.
Angebote sind bis Mittwoch, den 20. Sept, mittags 12 Uhr, einzureichen.
Stadtmagistrat Jever.

Jugendschützenfest Fedderwarden
Am Sonntag, 17. Sept. 1933 **Großer Ball** bei Kaper und Janßen.
Am Montag, dem 18. Sept., **Ball** bei Kaper.

Oestringer Hof Schortens
SONNTAG TANZ
Erstklassige Musik // Stimmung // Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein **Gerhard Eilts**

Schortens Beckersgasthof
Sonntag, den 17. ds. Mts., von 4 Uhr nachmittags an, **BALL**
Hierzu ladet frdl. ein der z. Inh.: **Carl Neumann.**

Wir zeigen heute
und folgende Tage in 4 Fenstern **Herbst-Mäntel.**
Das ist nur ein kleiner Teil unserer großen Auswahl.
Bruns & Remmers / Jever

Schöne Ferkel
zu verkaufen.
Moorwarfen. Joh. Eden.

Entwöhnte Ferkel u. abgeferkelte Sau
zu verkaufen.
Sparing, Breddewardrn.

Zu verkaufen
10 bis 12 Stück diesjährige Hennen (Rhodeländer). Mühlenstr. 52.

Strohdocken
(1000 Stück 15 RM.) zu verk.
Cleverns. Bernh Freese.

Habe schöne **Winterkartoffeln** (Odenwälder und Topas) zu verkaufen. Gebe auch zentnerweise ab.
J. Carstens, Moorwarfen.

Gesucht zum 1. Okt. ein **jung. Mann,** der sämtl. Arbeiten mitverrichtet. Näh. bei Buddenberg, „Rüstringer Hof".

Suche auf sofort einfaches **junges Mädchen** für den Haushalt.
Frau L. Christians.
Wangerooge, Zedeliusstr. 17.

Heute
8½ Uhr, Sonntag, 2½, 5 und 8½ Uhr:
Der größte Tonfilm der Welt
Im Zeichen des Kreuzes
Konzerthaus-Lichtspiele

Hotel „Hof von Oldenburg"
JEVER
bietet mit seinen behaglichen Räumen angenehmen Aufenthalt
Erstklassige Speisen und Getränke.
Mittagessen von 12—15 Uhr; nach der Karte zu jeder Tageszeit. Zeitgemäße Preise!

Boßelverein An de Waterkant
Kaisershof
Am Sonntag, dem 17. September 1933
Großes öffentlich. Preisboßeln
Werfen auswärtiger Vereine um den Pokal mit Ehrenurkunde. Jugendwerfen, Kunst- und Geschicklichkeitswerfen und Saalschießen. **Nachdem großer Ball**
Hierzu laden ein **Der Verein. Der Wirt.**

Gem. Chor Wangerland-Tettens.
Generalversammlung
Dienstag, den 19. Septbr., pünktlich 8 Uhr, und **Beginn der regelmäßigen Uebungsabende.** Neue Mitglieder willkommen.
Der Vorstand.

Neuheiten in
Damenkappen
Kindermützen
empf. **Wilh. Struck**

Neue Erdkarre
gebe billig ab.
E. Treuke, Schlachte 17.

Winterhüte
Kappen, Mützen in eleganter und einfacher Ausführung finden Sie in großer Auswahl bei
Hanna Arians.

Aalsuken
empfiehlt
J. H. Cassens.

Ihre Lebensmittel
kaufen Sie gut und billig bei Kaisers
Kaffee, Malzkaffee, Tee, Kakao, Schokoladen, Pralinen, Gebäck, Bonbons, Erfrischungswaffeln, Kolonialwaren, Konserven, — also alles für Küche u. Haushalt!
5% Rabatt in Marken (wenige Ausnahmen)
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Patentrollo
abwaschbar
selbstrollend
zuverlässig
in allen Farben zu billigsten Tagespreisen.
Heinr. Thymm,
Hohenkirchen.

Zur Tierschau
stelle die neuesten Maschinen und Geräte aus.
Hero Janßen, Jever

Inserieren bringt Gewinn

Unmoderne Hüte
werden umgeformt in
eigen. Werkstatt.
Hanna Arians.

Zur Saat empfehle die neu eingeführte, durchaus winterfeste und hohe Erträge liefernde
Ellersberger Wintergerste
Ahmels-Oldeborg.
Auch lagernd bei der L.J.G. Jever.

Gesucht zum 1. Oktober **kleine Wohnung** für 2 Pers. Off. unt. D. U. 78 an die Exp. d. Bl.

Fixes jg. Mädchen
für Haushalt und Geschäft gesucht auf sofort ev. 1. Okt.
H. Janßen, Gastwirt, Hohenkirchen.

Suche zum 1. Oktober **jüngeres Mädchen** für die Landwirtschaft. Melken erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig.
Friedrich Theilen, Sande i. O.

Kleinknecht von 16—18 Jahren gesucht.
Emil Hoyen.
Sengwarder Grashaus.

Auch Sie erhalten

eine Probedose kostenlos
Der eigene Versuch überzeugt am besten. *Gefest,* das Qualitäts-Bohner- und Farbwachs, konserviert den Boden, gibt mühelos prachtvollen Hochglanz, ist wasserfest und macht den Boden gehfest. Im Preise ist *Gefest* so vorteilhaft, daß auch die Hausfrau, die mit jedem Pfennig rechnen muß, *Gefest* verwenden kann. Wer Qualität und Preis vergleicht, der findet *Gefest* unerreicht! Darum vergleichen Sie, fordern Sie unverbindlich u. kostenlos eine Probe
Gefest
Senden Sie kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit eine Probedose *Gefest* an
Name _____
genaue Adresse _____
GF 35

Statt Karten
Heute vormittag entschlief nach kurzer heftiger Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater
Hinrich Harms Rohlfs
im Alter von 75 Jahren.
In tiefer Trauer:
Frau Catharine Rohlfs und Angehörige
Klein-Zissenhausen, 14. September 1933.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. September, um 3 Uhr auf dem Friedhof in Tettens statt.

Statt Karten
Wir danken hierdurch allen, die unserm lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben, seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten oder uns auf andere Weise ihr Beileid bekundeten. Unser Dank gilt auch dem Kriegerverein u. dem Stahlhelm für die bewiesene Anteilnahme. Ganz besonders herzlich danken wir Herrn Pastor Bergstrand für die sinnreichen und trostvollen Worte am Sarge.
Frau Amalie Ihnen nebst Angehörigen
Hooksiel, im September 1933.

Am 12. September 1933, morgens 3.45 Uhr, verstarb im „Heiligen-Geist-Hospital" in Bingen

Reinhold Muchow

stellv. NSBO.-Leiter und Organisationsleiter der DAF.

Er war mir seit einem Jahrzehnt erprobter Kamerad und Freund, und ihm gebührt nicht zuletzt das Verdienst, die NSBO. und die Deutsche Arbeitsfront zu einer schlagkräftigen, fest disziplinierten Einheit gemacht zu haben.

Wir verlieren einen der besten Kameraden, aber wir marschieren weiter. Dies sei unser Dank an ihm.

Walter Schuhmann, Staatsrat
Leiter der NSBO.
Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter

Unser Parteigenosse

Reinhold Muchow

stellv. NSBO.-Leiter und Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Herausgeber des „Arbeitertums", des „Informationsdienstes" und des „Betrieb", verstarb am 12. September an den Folgen eines tragischen Unglücksfalles. Mit seinem Hinscheiden verliert nicht nur die Nationalsozialistische Bewegung einen ihrer fähigsten Organisatoren, sondern auch wir einen unserer besten Kameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Es gibt keinen besseren Weg, den Toten zu ehren, als in seinem Sinne weiter zu kämpfen für die Ziele der Nationalsozialistischen Bewegung.

Gau-Betriebszellen-Abteilung Weser-Ems
Dieckelmann.

Unser stellv. NSBO.-Leiter und Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront

Parteigenosse
Reinhold Muchow

verstarb am 12. September 1933 unerwartet an den Folgen eines tragischen Unglücksfalles.

Wir verlieren in ihm einen unserer besten Kameraden und Parteigenossen, der sich an dem Ausbau unserer nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation und der Deutschen Arbeitsfront ein unvergeßliches Verdienst erworben hat.

Wir wollen in seinem Geiste weiter kämpfen für die Ziele unserer herrlichen Bewegung.

Kreis-Betriebszellen-Abteilung Jeverland
J. V.: Hinze.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 216

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

143. Jahrgang

Freitag, 15. September 1933

Die erste deutsche Bauernhochschule

Reichsbauernführer Darré über die Grundzüge der deutschen Bauernpolitik.

Der letzte Sonntag war für das deutsche Bauerntum ein Tag von grundsätzlicher historischer Bedeutung. Zum ersten Male in der deutschen Geschichte weilte ein Minister eine Ausbildungsstätte des bäuerlichen Führerkorps. Der Reichsbauernführer Darré war von Besprechungen mit dem Volkskanzler in Berchtesgaden nach dem alten märkischen Landstädtchen Gransee geeilt, um hier am Sonntagvormittag der feierlichen Eröffnung der märkischen Bauernhochschule beizuwohnen und in diesem historischen Augenblick den Anbruch eines neuen Zeitabschnittes in der Geschichte des deutschen Bauerntums zu verkünden.

Es war ein Ehrentag der märkischen Bauern! Denn es erfüllte sich damit der jahrelang gehegte Wunsch seines alten Vorkämpfers und Treuhänders, Pg. Freiherrn von Wangenheim, des heutigen Reichsleiters der Bauernhochschulen. Der Gedanke, eine eigene Bauernhochschule zu errichten, hatte sich schon seit langem bei den Kurmärkern festgesetzt. Nur machten die Widerstände des bauernfeindlichen Systems von gestern schwer zu schaffen. Pg. von Wangenheim ließ sich allerdings dadurch wenig abschrecken und formte in aller Stille, ohne sich um die Mißgunst der Paragraphenritter aus den Amtsstuben beirren zu lassen, den ersten bäuerlichen Führerlehrgang aus den Mitgliedern der alten Neu-Ruppiner landwirtschaftlichen Winterschule. Der Gedanke wurde überall in der Mark von den alteingesessenen stolzen Bauerngeschlechtern freudig aufgegriffen, und man konnte schon unter dem alten System den Entschluß zu der Eröffnung einer eigenen märkischen Bauernhochschule fassen. Die Verhandlungen mit der Stadt Gransee wurden schon aufgenommen zu einer Zeit, als der märkische Bauer sich in hellem Aufruhr gegen die Steuerbüttel eines feindlichen Systems befand. Die Regierung Adolf Hitlers griff den Gedanken sofort auf, und Reichsminister Darré machte es sich zu seiner Ehrenpflicht, ihn mit aller Energie zu verwirklichen.

Nun war es so weit! Das alte Landstädtchen hatte zu seinem Ehrentag sein bestes Feiertagskleid angelegt. Die alten, von ehrwürdiger Tradition umwitterten Gebäude, die wehrhaften Türme und Zinnen, die immer noch allen Verwitterungseinflüssen trotzende Stadtmauer mit ihrem historischen Tor — in der Nähe Gransees focht einst der „falsche Waldemar" gegen seine Widersacher! — prangten im lichten Grün der Tannen, im bunten Schmuck der Hakenkreuzfahnen. Durch die Straßen knatterten die Motorräder der SA., trabte ein Reitersturm mit prächtigem Pferdematerial.

Wie in allen großen Entscheidungen seines Lebens, so eröffnete der Bauer auch hier diesen denkwürdigen Tag mit einem Feldgottesdienst auf dem von urwüchsigen Kastanien umschatteten Klosterplatz. Von weit her zu Fuß, zu Pferd aus der ganzen Mark waren sie herbei geeilt und scharten sich um die Kanzel. Nach der Predigt erschien Reichsminister Darré im Kraftwagen von Berlin her und begrüßte seine märkischen Bauern. Er nahm den ihm feierlichst durch den Bürgermeister verliehenen Ehrenbürgerbrief der Stadt Gransee freudig an, um so freudiger, da man mit ihm auch seinen alten Kampfgefährten um die Neubildung deutschen Bauerntums, Freiherrn von Wangenheim*) mit der gleichen Ehre bedacht hatte.

Der Reichsbauernführer entwickelt dann in einer programmatischen Ansprache die Grundzüge der deutschen Bauernpolitik. Er erläutert die außergewöhnliche Bedeutung des Tages. Wenn er in seiner offiziellen Eigenschaft als Minister zum erstenmal eine Bauernhochschule einweiht, so bedeutet dies den Abschluß des vergangenen Jahrhunderts der bäuerlichen Entrechtung. Weil der Bauer im Drange seiner Tagesarbeit sich nicht um die öffentlichen Geschäfte kümmern konnte, wurde ihm, ohne daß es ihm recht zum Bewußtsein kam, das artfremde römische Recht aufgezwungen. Es sei nicht wahr, daß die Bauernkriege durch eigenen Hader ausgelöst wurden. Ursprünglich kämpfte der Bauer um nichts anderes als sein angestammtes Recht. Erst später verloren die Bauernkriege in der Mißgunst der Parteien ihren eigentlichen Sinn. Die Bauernheere waren zwar vernichtet, aber sie sangen:

„Geschlagen ziehen wir nach Haus!
Unsere Enkel fechten's besser aus!"

Doch auch die Reformgesetze eines Freiherrn vom Stein, der dem „Bauernlegen" ein radikales Ende machte, wurden durch den Bürokratismus eines Hardenberg und seiner Schranzen verwässert. Sie wollten den Bauernstand zu einem gewöhnlichen Gewerbe machen wie jedes andere, sie wollten seine Sonderstellung im Leben des Volkes nicht anerkennen. Die „Kapitalisierung" des Bauern begann. Er wurde Landwirt und nannte sich nicht mehr Bauer, sondern „Besitzer". Das sogenannte bürgerliche Gesetzbuch hat dann diesen unseligen Zustand paragraphenmäßig festgelegt. Es kennt nur noch einen Landwirt und keinen Bauern, es kennt nicht mehr die Notwendigkeit des Bauernstandes als Bluts- und Nahrungsquell der Volkskraft.

Doch bald begann man in Deutschland die Rassengesetze als politische Realitäten zu erkennen. Und heute erheben wir die Forderung: Genau so wie ein Volk für eine Armee von Soldaten die Kosten aufbringt, ohne danach zu fragen, ob sich die aufgewendeten Mittel rentieren, genau so müssen wir heute eine Armee von Bauern auf die Beine stellen, ohne nach der Rente zu fragen. Dieser Wille wird sich auch über die engstirnigen bürokratischen Bedenken und Hemmungen hinwegsetzen und sich einen Weg schaffen!

Die Bauernschaft ist überzeugt, daß Reichsminister Darré sich gegen die reaktionären Besserwisser voll und ganz durchsetzt, die vor lauter Paragraphenweisheit nicht mehr Recht von Unrecht unterscheiden können, wie auf der Bauernkundgebung am Nachmittag der pommersche Bauernführer Pg. Blödorn erklärte. Er erläuterte den tieferen Sinn einer Bauernhochschule, die ihre Schüler wie Apostel des alten echten Bauerngeistes hinaus in die deutschen Gaue schicken müsse. Sie soll kein Fachwissen vermitteln. Dazu sind die landwirtschaftlichen Fachschulen da. Sie soll den Bauernsöhnen den heiligen Sinn der alten Rassegesetze einschärfen, sie soll mit den Vorurteilen aufräumen, daß es der Zweck einer Heirat sei, Kisten und Kästen zu füllen. Wenn es tatsächlich eine Zeit gab, wo der Bauer lieber die schwindsüchtige Tochter aus reichem Hause als Frau auf den Hof nahm an Stelle der gesunden und blühenden Kätnerstochter, die viel besser zu ihm gepaßt hätte, so müsse jetzt auch der letzte Rest von Materialismus aus dem bäuerlichen Denken verschwinden.

Die märkische Bauernhochschule hat in einem alten Klosterbau ihre Heimat gefunden. Es ist ein ehrwürdiges, trotziges Gemäuer mit gotischen Spitzbogen, weiten geräumigen Hallen von herrlich erfrischender Kühle. Der Bau soll später im alten überlieferten Stil erneuert werden. Der Erneuerungsplan ist im Einvernehmen mit dem Konservator des märkischen Landesmuseums von Professor Riester ausgearbeitet worden. Im Augenblick fehlen allerdings zur Ausführung die Mittel. Aber die weißgetünchten Räume mit ihrer nüchternen Zweckmäßigkeit reichen für ihren Zweck völlig aus. Im Gegenteil, er erscheint als ein glückliches Symbol, wenn die künftige Ausbildungsstätte der märkischen Bauernführer im ehemaligen Sitz der Mönche ihre Heimstatt gefunden hat. Als ein Symbol für die neue Zeit, die die Sünden des alten Jahrhunderts an dem deutschen Nährstand wieder gut machen und ihm seine alten bäuerlichen Lebensgesetze als Bluts- und Nahrungsquell des Volkes zurückgeben will.

Helmuth Koschorke.

*) v. W. wie Große fanden für ihr völkisches bezw. nationalsozialistisches Wollen in Ostfriesland nur in einem engeren Kreis lebendiges Verständnis.

Ein Erntefest nach altgermanischer Sitte.

Links: Germanische Mädchen bringen die kupferne Erntekrone. Dahinter eine alte Form des Hakenkreuzes. Rechts: Jugendliches germanisches Paar. — In dem durch sein Heimatmuseum bekannten Orte Heiligengrabe in der Ostprignitz (Provinz Brandenburg) wurde das diesjährige Erntefest ganz nach der Sitte der germanischen Vorfahren mit den alten Symbolen und in der germanischen Tracht veranstaltet. Gerade auf dem Lande sind ja noch sehr viele Sitten und Gebräuche lebendig, die auf altgermanische Zeiten zurückreichen und im Dritten Reich besondere Förderung verdienen.

„Nation und Kriegsopfer"

Von Hanns Oberlindober, M. d. R., München.

(Aus der deutschen Kriegsopferversorgung.)

Wir Deutschen sind das Volk, das sich selbst in tausend Vereine spaltet, in denen immer mehr das Trennende kultiviert worden ist, anstatt das Einigende zu suchen. Diese Eigenschaft unseres Volkes ist der tiefere Grund für den grauenhaften Niederbruch der letzten 14 Jahre. Aber immer, wenn uns Not beten gelernt hat, haben sich die guten Kräfte in letzter Stunde zusammengefunden zu gemeinsamem Ringen um die Zukunft.

Auch die Entwicklung der deutschen Kriegsopferbewegung ist ein getreues Spiegelbild dieser völkischen Eigenart. Zehn Verbände, hundert kleine Grüppchen standen nebeneinander, gegeneinander, und nicht mehr die Versorgung der Kameraden war Ziel des Verbandes, sondern in erster Linie das Eigenleben des Verbandes und in gewissem Sinne die Selbstversorgung seiner Funktionäre! Wegen dieser Selbstzerrüttung von Kameraden, die in einer Front stehen mußten, nur wegen dieses Kampfes aller gegen alle, konnte — ohne stürmischen Protest

Der wandelnde Tote

Ein moderner Abenteurer-Roman von Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Urheberrechtsschutz durch: Romanvertrieb E. Kuklut, Halle a. S., Bismarckstraße 16 II.

23) (Fortsetzung.)

Es machte den Eindruck, als fürchte sich das Fräulein nun doch ein wenig, denn sie fragte, wo Diego Birus schlafe.

„Im Erdgeschoß. Wenn Sie mich nötig haben, dann brauchen Sie mich nur zu rufen. Ich habe einen leichten Schlaf."

„Ich danke Ihnen, sagte Fräulein von Rhön. „Ich bin müde und werde bald zu Bett gehen. Nur etwas essen möchte ich noch. Was haben Sie denn im Vorrat?"

„Käse," gab Diego Birus zur Antwort.

„Käse?" fragte Ruth von Rhön schüchtern.

„Ja, echten Harzer. Er riecht zwar ein wenig, aber dafür schmeckt er nur um so besser."

Der Käse roch nicht, nein, er stank. Dazu gab es Milch, Butter und Schwarzbrot. Das alles war für einen verwöhnten Gaumen höchst kärglich, aber Ruth von Rhön würgte es doch hinunter. Es erschien ihr originell, auf diese Art zu soupieren, denn ein Harzer Käse, in dem es von Maden wimmelte, fügte sich dem Bilde, das sie sich von dem Raubritterschlosse gemacht hatte, harmonisch ein.

Sie riegelte die Tür ab, schloß alle Fenster und begab sich dann ohne Hilfe einer Zofe zu Bett.

Als sie das Kerzenlicht ausgelöscht hatte, merkte sie erst, daß draußen der Vollmond schien. Das gab ihrer Stimmung etwas gehoben Feierliches und zugleich eine Spannung, die im Grunde nicht ohne Aengstlichkeit war.

Eine alte Standuhr tickte leise auf einem noch älteren Sekretär. Jetzt schlug sie in silberhellen Tönen. Ruth zählte die Schläge. Es war elf Uhr.

Da machte sie die Augen zu, fest entschlossen, zu schlafen. Mitternacht wollte sie es nicht schlagen hören. Und sie schlief wirklich ein. Schlief und träumte.

Sie träumte von einem Vorfahren der Familie, die einst dies Schloß besessen hatte. Es war ein junger Mann, kühn, aber den friedlichen Bürgern nicht wohl gesinnt. Mancherlei blutige Fehde hatte er schon auf dem Gewissen, und seine letzte Untat war die, daß er eine junge, reiche Patriziertochter geraubt und auf seinem Schlosse gefangen gesetzt hatte. Und diese Patriziertochter war keine andere als sie — sie, Ruth von Rhön!

Nun schmachtete sie in der Gefangenschaft des gräflichen Verbrechers und fühlte sich noch recht wohl dabei. Fühlte sich so wohl, wie es ein junges Mädchen nur tun kann, das in den, der sie gefangen hat, sterblich verliebt ist. Fürchtete sie doch fast, daß städtische Landsknechte kommen könnten, um sie zu befreien!

„O Gott," sagte sie angstvoll zu dem schönen Ritter, „wenn man kommt und dich bezwingt — dann wird man dich töten!"

Allein seine Antwort war nur ein Lächeln.

„Ich fürchte mich nicht," sagte er voll Zärtlichkeit zu ihr. „Und außerdem: Kann es etwas Schöneres geben, als um dich zu sterben?" —

In diesem Augenblick schlug es zwölfmal.

Es war Mitternacht . . .

Vierzehntes Kapitel.

Es war Morgen, frühester Morgen.

Die Sonne stand noch nicht hoch, lag aber doch schon mit ihrem goldenen Feuer an den Scheiben der Fenster. Sie durchbrach die Scheiben und legte sich mit jener Rücksichtslosigkeit, die großen Herren eigen, auf die schneeweißen Kissen, die von einem Mädchenkopf zerwühlt waren. Diesem Kopf wurde es allmählich warm und immer wärmer.

Trotzdem muß unentschieden bleiben, ob es die Sonne war, die das junge Mädchen weckte. Im allgemeinen war Ruth von Rhön es ja gewöhnt, von einer Zofe geweckt zu werden. Diesmal, als sie die Augen aufschlug, um sie vor der blendenden Sonne gleich wieder zu schließen, war ihr, als ob es an der Tür geklopft habe. Ob sie sich täuschte?

Nein, eben wiederholte sich das Klopfen, auf eine bescheidene und dennoch bestimmte Art. Wer war denn draußen? Diego Birus konnte es nicht sein, denn die Finger dieses Mannes waren härter und fester. Das Klopfen klang so, als ob es von der Hand eines Weibes herrühre. Ob es hier im Schloß so plötzlich eine Zofe gab?

Ruth richtete sich im Bett auf und fragte mit einer Stimme, die noch trunken von einem langen, gesunden Schlaf war: „Ist jemand draußen?"

„Ja," antwortete ein wenig zaghaft eine weibliche Stimme.

„Wer?"

„Eine, die Sie gern sprechen möchte, gnädiges Fräulein."

„Wollen Sie mir nicht Ihren Namen sagen?"

„Marietta . . ."

„Und ihr Familienname?"

„. . . Böckelmann," kam es nach einigem Zögern von draußen.

Ruth fuhr hoch und rieb sich die Augen. Träumte sie noch?

Marietta Böckelmann — das war doch der Name jener Tänzerin, mit der der verstorbene Hey vor zwanzig Jahren hier sein letztes Abenteuer gehabt hatte, und die längst gestorben war! Gab es doch Gespenster hier im Schloß und gingen sie, anstatt um Mitternacht, hier am lichten Morgen um?

„Sind Sie nicht tot?" entfuhr es Ruth unwillkürlich.

„Nein," kam es von draußen, „das ist meine Mutter, die tot ist. Ich bin die Tochter. Und ich bin mit meinem Bruder hier."

„Mit Ihrem Bruder? Wer ist das?"

„David K. Hey — Ihr Jugendfreund, gnädiges Fräulein. Mit dem Sie hier auf dem Schloß ein Rendezvous verabredet haben. Wir sind soeben hier angekommen, von Berlin, nach einer Nachtfahrt im Automobil . . . Wollen Sie nicht öffnen?"

„Nur Ihnen, antwortete Ruth hastig, „bitte, gedulden Sie sich noch einen Augenblick!"

Sie sprang aus dem Bett, fuhr mit einem nassen Handtuch über ihr Gesicht hin, um sich völlig munter zu machen und schlüpfte dann rasch in ein Morgengewand. Es dauerte wirklich nur Augenblicke. Sodann fuhr im Schloß kreischend der Riegel zurück.

Marietta trat ein und grüßte stumm. Einen Augenblick lang musterten sich die beiden Mädchen. Es machte den Eindruck, als ob sie keinerlei Abneigung gegen einander empfänden, denn Ruth lud Marietta lächelnd zum Sitzen ein, und mit dem gleichen zufriedenen Lächeln ließ sich Marietta auf dem angebotenen Stuhl nieder.

Eine Weile schwiegen sie noch.

„Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?" unterbrach Ruth endlich das Schweigen.

„Eine Bitte, gnädiges Fräulein."

„Ja, sprechen Sie."

„Das ist nicht so einfach," sagte Marietta zögernd. „Sie werden gewiß sehr erstaunt sein."

„Um was handelt es sich denn?"

„Um meinen Bruder."

„Um Herrn David K. Hey?"

Marietta nickte. Sie sah recht bedrückt aus, während sie das tat. Man konnte den Eindruck gewinnen, als ob es mit dem, für den sie als Fürsprecherin gekommen war, nicht auf das Allerbeste bestellt sei.

Ruth erschrak. War ein Unglück passiert? War David während der nächtlichen Automobilfahrt von Berlin her etwas zugestoßen?

„Ist David krank?" fragte sie.

„Ja," antwortete Marietta.

„Um Gotteswillen, so reden Sie doch! Was fehlt ihm? Ist es schlimm?"

„Es ist sehr schlimm!" entgegnete Marietta.

„So spannen Sie mich doch nicht auf die Folter," rief Ruth aus. „Was fehlt David? Was hat er?"

„Kummer."

„Kummer?"

„Liebeskummer," ergänzte Marietta nach einer Weile und blickte Ruth dabei schmeichelnd an.

Ruth zog ungeduldig die Schultern hoch. „Sonst nichts?"

Marietta seufzte. „Liebeskummer kann sehr schlimm sein. Schlimmer als jede andere Krankheit. Er kann tödlich sein."

„Davids Kummer ist doch nicht etwa gar tödlich?"

„Doch," versetzte Marietta, „das ist er. Ohne jede Ueberlebung. David muß und wird sich erschießen, wenn er die nicht bekommt, in die er verliebt ist."

„Wer ist das?"

„Sie sind es — Sie!"

„Ach!" wehrte Ruth ab, und sie tat es in einem Tone, der ausdrückte: So mag er sich erschießen!

„Ueberhaupt," fuhr sie nach einer Weile fort, „David ist eine Memme. Hat er Sie zu mir geschickt, damit Sie für ihn reden?"

„Keine Spur," protestierte Marietta. „Er ahnt natürlich nicht, daß ich bei Ihnen bin. Ich bin aus eigenem Antrieb gekommen."

„Wozu?"

„Um für ihn zu sprechen."

„Weshalb?" fragte Ruth erstaunt.

Marietta brachte es fertig, leicht zu erröten. „Weil ich ihn liebe," sagte sie.

„Weil Sie ihn lieben? Und da kommen Sie zu mir, um für ihn zu sprechen?"

„Ja," nickte Marietta, „weil ich doch sein Glück will. Sein Glück aber sind nur Sie. Deshalb muß ich ihm helfen, Sie zu erringen."

„Sie sind verrückt!" rief Ruth aus.

„Nein," widersprach Marietta und seufzte, „bloß verliebt."

„In David?"

„Ja."

„Obwohl er Ihr Bruder ist?"

„Ja, trotzdem!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

des gesamten Volkes — das Gebäude der Kriegsopferversorgung zum Abbau kommen.

In diesen zwei Jahren der Not, der seelischen Entrüstung ist der Soldat des Weltkrieges zur Besinnung gekommen und hat erkannt, daß er im Weltkriege den gleichen grauen Rock getragen hat, wie der Kamerad aus dem bisher feindlichen Verbande. Aus dieser Erkenntnis ist nun die große Einheit geworden, Nationalsozialistischer Reichsverband, Kyffhäuserverband, Deutscher Offiziers-Bund, Kriegsblindenbund und Reichsbund sind geeint und stehen unter straffer, soldatischer und kameradschaftlicher Führung. Die nationalsozialistische deutsche Kriegsopferversorgung, die alle in sich schließt, die im Kriege ihrem Volke Blut und Gesundheit geopfert haben, soll gerade in ihrem Opfergeist allen anderen Gruppen unseres Volkes Beispiel und Vorbild sein! Dann wird eines Tages auch in diesem Volke Verständnis für unsere materiellen Ziele kommen.

Denn, wenn Ende des Monats am Rentenzahltage die deutschen Kriegsopfer an den Schaltern der Postämter sich sammeln, um dort die ihnen zugesprochenen Renten abzuheben, dann findet sich in dieser von Not zerrissenen Zeit manch einer, der ihnen diese Groschen noch neiden möchte. Dabei wird gedankenlos übersehen, daß diese Renten nichts anderes darstellen, als einen bescheidenen Dank der Nation für die Leistungen und Opfer, die die deutschen Soldaten und Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden dem deutschen Volke gerne und ohne nach Renten zu fragen, dargebracht haben.

Wenn diese gedankenlosen Menschen, von denen sogar manch einer im großen Kriege Soldat gewesen ist, nur sich einmal die Mühe nehmen würden, mit einem dieser rentenempfangenden Kameraden über das Fronterleben zu sprechen, so würde er feststellen, daß trotz äußerer Einstellung und innerer Erbittelung der gleiche Soldat vor ihm steht, dem im Jahre 1914 beim Ausmarsch Blumen gestreut worden sind. Diese Erkenntnis allein müßte die gesamte Nation dazu veranlassen, den deutschen Kriegsopfern das zu geben, was ihnen die letzten 14 Jahre versagt haben, nämlich Achtung vor ihren Wunden und Ehre für ihre Leistungen. Hier hat eine gewaltige Erziehungsarbeit im ganzen Volk einzusetzen. In den Dienst dieser Arbeit wird und muß die gesamte deutsche Presse treten. Es kann nicht oft genug von den deutschen Kriegsopfern gesprochen werden, und nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß die Verpflichtungen zu dieser Versorgung sich nicht allein aus verstümmelten Gliedern, sondern in allererster Linie aus der soldatischen Leistung ableiten muß. Die Presse hat ferner die Verpflichtung, dem kriegsverletzten Soldaten und seinen unverletzt gebliebenen Frontkameraden in der Wirtschaft das zu geben, was sie sich ehrlich auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges verdient haben, nämlich das Recht auf eine Arbeitsstelle, das Recht, den Lebensunterhalt für die Familie mit eigener Hand zu verdienen.

Den zweiten Teil der Erziehungsarbeit unseres Volkes hat die Schule zu leisten. Die heute heranwachsende Generation muß schon in den Schuljahren dazu erzogen werden, vor dem kriegsverletzten Soldaten die Mütze zu ziehen und ihm dadurch zu danken, daß die Jugend ihre Heimat behalten konnte.

Der dritte Teil der Erziehungsarbeit fällt dem Staat und seinen Einrichtungen zu. So wird es notwendig sein, bei allen öffentlichen Veranstaltungen den Kriegsopfern besondere Ehrenplätze zuzuweisen, ihnen die Benützung aller öffentlichen Einrichtungen durch besondere Vergünstigung zu erleichtern und nicht zuletzt jede Verächtlichmachung und Geringschätzung der soldatischen Leistungen und der von den Hinterbliebenen gebrachten Opfer unter harte Strafe zu stellen.

Diese drei Erziehungsmaßnahmen von drei verschiedenen Stellen aus bei unserem so prächtigen deutschen Volke nur ein Jahr lang bis zur letzten Konsequenz durchgeführt, werden für uns Soldaten des Weltkrieges in unserem Volke eine Stellung erkämpfen, von der aus sowohl die Organisation der alten Soldaten, wie auch die Reichsregierung mit Erfolg eine neue Versorgung einleiten und durchführen können. Diese Versorgung soll Offizier und Mann in der Gemeinschaft der Front wieder vereinigen und nur einen grundsätzlichen Leitsatz voraussstellen:

„Auch ein armes Vaterland kann dankbar sein."

Kriegsopfer, organisiert Euch!

Die Bedeutung der natürlichen Zuchtwahl bei Tieren und Pflanzen

Von Professor Dr. E. Baur,

Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung, Müncheberg.

Heft 2 der Schriftenreihe wird über Aufbau und Aufgaben des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst berichten. Zunächst veröffentlichen wir jedoch mit Erlaubnis von Herrn Prof. Dr. E. Baur und des Verlages G. A. v. Halem, Bremen, die von Herrn Prof. Dr. Baur in der Vortragsreihe der Ortsgruppe Bremen der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene im Winterhalbjahr 1932/33 gehaltene Rede über „Die Bedeutung der natürlichen Zuchtwahl bei Tieren und Pflanzen"; denn dieselbe Gesetzmäßigkeit gilt ebenso für Tiere und Pflanzen wie für Menschen.

Der Vortrag ist zuerst in den „Bremer Beiträgen zur Naturwissenschaft", Sonderband „Von der Verhütung unwerten Lebens", G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung A.-G., Bremen, erschienen.

Wir erwarten, daß auch Heft 3 der Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst weiteste Verbreitung findet. Dr. Ruttke.

Sie wissen, daß fast alle alten Kulturvölker an ihrer „Kultur" zugrunde gegangen sind und daß auch die heutigen Völker von derselben Gefahr bedroht werden. Mit einer gewissen Kulturhöhe ergibt sich immer wieder fast zwangsläufig die folgende Entwicklung: Es bilden sich große Städte, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft nehmen einen großen Aufschwung, die heimische landwirtschaftliche Produktion wird ersetzt durch Auslandsware, sei es in Form von Kriegstributen wie im alten Rom, sei es im Austausch gegen Exportware, wie sie bei uns heute in großer Menge vom Ausland hereinkommt. Die heimische Landwirtschaft kommt dadurch in Bedrängnis, die Abwanderung nach den Städten, die „Landflucht" vergrößert sich. In den großen Städten setzt rasch eine ganz bewußte Kleinhaltung der Kinderzahl ein, so daß schon sehr bald die Stadtbevölkerung nicht mehr so viel Kinder erzeugt, wie nötig sind, um die Volkszahl auch nur zu erhalten. Die Städte wachsen ausschließlich infolge der Zuwanderung vom Lande. Bald schon genügt auch die auf dem Lande immer noch etwas größere Geburtenhäufigkeit nicht mehr, um den Ausfall an Geburten in den Städten auszugleichen, und infolgedessen nimmt die Volkszahl im ganzen ab. Zu diesem einen Prozeß gesellt sich noch ein zweiter. Es sind von vornherein nicht die schlecht veranlagten, sondern die überdurchschnittlich veranlagten Menschen, die in die Städte abwandern und die dann auch in der städtischen Bevölkerung sozial aufsteigen. Diese strebsamen Familien zeigen aber gerade eine besonders starke Einschränkung der Kinderzahl und sterben rasch aus. Die Städte wirken also, wie ich früher schon einmal gesagt habe, wie Fallen, welche dauernd die besten Menschen einfangen und an der genügenden Fortpflanzung verhindern. Ein derartiger Prozeß muß unter allen Umständen zu einer schweren Degeneration des Volkes führen und hat auch tatsächlich bisher immer diesen Erfolg gehabt. Im Altertum, z. B. im alten Rom, kam dann noch hinzu, daß in die menschenleer gewordenen Landstriche und in die später ebenfalls langsam verödeten Städte große Massen von fremden Volksbestandteilen als Sklaven oder in irgendeiner anderen Form einwanderten und allmählich die alte Rasse verdrängten. Schon zu Ende der Kaiserzeit bestand bestimmt nur ein kleiner Teil der Bevölkerung Italiens, und vor allen Dingen der großen Städte, aus der alten Rasse und war ersetzt durch Volksbestandteile asiatischer, osteuropäischer und afrikanischer Herkunft.

Daß auch im heutigen Deutschland die Entwicklung ungefähr in der gleichen Richtung geht, sieht jeder. Großstadtbildung, Landflucht, Kleinhaltung der Kinderzahl, besonders in den Städten, Aufhören der Bevölkerungszunahme sind Symptome, an denen niemand vorbeigehen kann. Die Zuwanderung fremdrassiger Bestandteile ist noch nicht sehr stark, aber hat trotzdem sich bereits vielfach sehr störend bemerkbar gemacht — ich erinnere nur an die in den Nachkriegsjahren erfolgte unerwünschte Einwanderung von Ostjuden.

Zwei große Gefahren sind es also, die uns bedrohen: 1. **Die Gefahr der an sich absolut ungenügenden Volksvermehrung**, ja der drohenden Bevölkerungsabnahme, und 2. die **Gefahr der Rassenverschlechterung**, die eine Folge davon ist, daß gerade die erblich am besten veranlagten Volksbestandteile sich unterdurchschnittlich stark fortpflanzen. Uns beschäftigt heute nur diese zweite Gefahr, die Rassenverschlechterung.

Wir müssen, um uns über diese Vorgänge klar zu werden, vor allen Dingen die Bedeutung von Auslesevorgängen überhaupt kennenlernen. Es handelt sich dabei um Gesetzmäßigkeiten, die für alle Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen, in genau der gleichen Weise gelten, und die wir am besten deswegen an Pflanzen und Tieren studieren, weil wir hier ganz nach Belieben experimentieren können. Mein Spezialthema lautet dementsprechend: **Wie wirkt die natürliche Zuchtwahl auf die Organismen ein, und welche Folgen hat es, wenn die natürliche Zuchtwahl wegfällt und durch eine „unnatürliche" Zuchtwahl ersetzt wird?**

Wohl den meisten von Ihnen ist schon aufgefallen, daß zwischen den wildlebenden Tierarten und den davon abstammenden Haustieren und ebenso zwischen den wilden Pflanzenarten und den daraus gezüchteten Kulturpflanzen ein ganz charakteristischer Unterschied besteht. Die Wildarten sind in ihren sämtlichen Eigenschaften in allen Individuen außerordentlich gleichartig. Ein Wildkaninchen sieht aus wie das andere. Demgegenüber finden Sie bei den Haustieren und bei den Kulturpflanzen eine zahllose Vielheit von sehr verschiedenen Rassen. Denken Sie an die vielen Rassen von zahmen Kaninchen im Vergleich mit dem Kaninchentyp des Wildkaninchens, oder vergleichen Sie die Stammform unserer Hunde, etwa den Wolf oder den Schakal, mit dem Heer der Hunderassen: Windhund, Dackel, Spitz, Mops usw. Vergleichen Sie ferner die wilde Stammpflanze des Kohls mit den einzelnen Kohlrassen der Kultur: Kohlrabi, Rotkohl, Weißkohl, Blumenkohl usw.

Schon wenn eine Wildart gerade im Uebergang vom Wildleben zum Haustierzustand sich befindet, zeigt sich der Unterschied. Die wilden Renntiere in Norwegen sind noch sehr einheitlich in Farbe, Geweihform usw., aber die halbwilden Herden der Lappen zeigen bereits große Unterschiede in Färbung und in vielen anderen Eigenschaften.

Diese Beobachtung, daß immer im Gegensatz zu den Wildarten die Kulturrassen eine Fülle der verschiedenartigsten Variationen zeigen, ist uralt; nur hat man aus dieser Beobachtung meist falsche Schlüsse gezogen. Man hat geglaubt, im Zustand der Domestikation treten die Variationen häufiger auf als im Wildleben. Dieser Schluß ist aber bestimmt nicht richtig. Wir wissen, daß tatsächlich auch bei allen wildlebenden Tieren und Pflanzen Individuen mit irgendwelchen neuen erblichen Eigenschaften fortwährend neu entstehen, aber sie verschwinden ebenso rasch wieder. Die natürliche Zuchtwahl merzt sie sofort wieder aus, so daß die Art als solche einheitlich bleibt. Ganz anders ist es, wenn der Mensch irgendeine Art von Pflanzen und von Tieren in Kultur nimmt. Zahllose neu auftretende neue erbliche Rassen, die im Kampf ums Dasein sofort austerben würden, werden erhalten. Ja, wir sehen sogar, daß sehr oft derartige abweichende Individuen besonders gepflegt und geschützt werden. Ich habe selbst bei meinen Reisen in Lappland immer wieder sehen können, daß, wenn bei einem Renntier ein weißes Lamm fällt, es dann ganz gewiß mit besonderer Liebe von den Frauen und Kindern gepflegt wird und daß auch gerade derartige Tiere dann wieder mit Vorliebe zur Weiterzucht benutzt werden. Der prinzipielle Unterschied zwischen dem Wildleben und dem Kulturzustand ist also bei Pflanzen und Tieren der, daß die natürliche Zuchtwahl großenteils ausgeschaltet und daß an ihre Stelle eine bewußte Zuchtwahl tritt, die größtenteils Typen erhält, die im Wildleben bestimmt nicht existenzfähig wären.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verbot von Mischehen mit Juden

Von Prof. Dr. Hans F. K. Günther, Jena.

Der verdiente Rassenforscher legt in seinem prächtigen Buch „Der Nordische Gedanke unter den Deutschen" (J. F. Lehmanns Verlag, München 2. Aufl., Lwd. Mk. 5.40) begeisternd und mitreißend die Ziele der nordischen Bewegung dar. In dem folgenden Abschnitt wendet er sich entschieden gegen Mischehen mit Juden.

Von jüdischer Seite wird gelegentlich behauptet, es sei höchst ungerecht, daß die rassisch-denkenden Kreise im deutschen Volke eine Blutsgemeinschaft mit den Juden abweisen, während sie sonst Menschen und Geschlechter außerdeutscher Herkunft, z. B. Männer französischer Herkunft wie Chamisso, Willibald Alexis, Geibel und Fontane, sowie die vielen französischen Emigrantengeschlechter, in die deutsche Blutsgemeinschaft aufgenommen hätten. Ein Kant habe doch wahrscheinlich schottische Vorfahren, ein v. Clausewitz polnische; ein Jahn habe unter seinen böhmischen Vorfahren vielleicht tschechische, so vielleicht auch ein Treitschke; ein v. Radowitz stamme aus ungarischem Adel usw. Sie alle und viele andere seien nicht rassenmäßig abgelehnt worden. —

Eine rassenmäßige Ablehnung wäre aber in solchen Fällen auch durchaus sinnlos, denn die angeführten Männer und Geschlechter brachten dem deutschen Volk kein Blut zu, welches dessen Rassenmischung fremd gewesen wäre, ja sie brachten dem deutschen Volk zumeist sogar das dem Nordischen Gedanken als „erwünscht" geltende nordische Blut zu. Eine Einwanderung gesunder vorwiegend nordischer Menschen, besonders aus Schweden und Norwegen, würde der Nordische Gedanke durchaus nicht abweisen, wenn die Einwandernden mit ihren Kindern fortan den Willen zum Deutschtum bekunteten. Es entspricht dem nordischen Gedanken, sich besonders des Uebergangs masurischer Geschlechter zum Deutschtum zu erfreuen, da die masurische Bevölkerung verhältnismäßig noch so reich an nordischem Blute ist und dem deutschen Geistesleben schon manchen bedeutenden Menschen geschenkt hat.

Im Falle des jüdischen Volkes handelt es sich aber nicht um Menschen abendländischer Herkunft, sondern um Menschen aus einem Volk, welches in der Hauptsache europafremde Rassen umfaßt, zumeist die vorderasiatische und die orientalische Rasse. Zumischungen dieser Rassen müßten die seelische Richtung des deutschen Volkes dahin ablenken, wohin diese Richtung in den oben bezeichneten rassengemischten Kreisen der europäischen Großstädte schon abgelenkt worden ist.

Indessen für die Nordische Bewegung liegt die tiefste Gefährdung durch das Judentum, dieses „Keil, den Asien in Europas Gefüge trieb", dieses „Ding der Gärung und Ruhestörung" (wie ein jüdischer Schriftsteller ausführt) (Buber, Die jüdische Bewegung. 1916.), darin, daß die Juden, je getreuer sie ihrem eigenen Wesen sind, desto mehr versuchen müssen, ein für das deutsche Volk besonders artfremdes Vorbild aufzurichten. Das 19. Jahrhundert oder wenigstens die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts und unsere Gegenwart haben im ganzen Abendland einen Geist gezeitigt, die „moderne Welt", der der Entüchtigung der abendländischen Völker geradezu zuwiderläuft, d. h. die Entartung fördert und beschleunigt. Dieser „moderne Geist" ist nach Zeugnissen, die besonders begabte Juden abgegeben haben, „jüdisch, von wo man ihn betrachtet", (Vgl. Weininger, Geschlecht und Charakter, 1919, und Goldmann, Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums, 1916. Goldstein, Kunstwart, März 1910. Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, 1911. Vgl. auch Ford, Der internationale Jude, 1924. Die „Rassenkunde des deutschen Volkes" zeigt, daß die Judenfrage ein Völkerzwist ist und als Zwist von Glaubensbekenntnissen arg mißdeutet wird.) Eine solche zunächst unglaublich erscheinende Beeinflussung des Geistes der abendländischen Völker ist nur möglich und erklärlich durch die von dem jüdischen Schriftsteller Goldstein geschilderte Macht, welche die Juden in der Presse besitzen und durch die Stellung der Juden als „Herren des Geldes". So hat sich die von Goldstein betonte „ungeheuerliche Tatsache" ergeben, daß das Leben der abendländischen Völker und des nordamerikanischen Volkes dauernd beeinflußt wird durch einen artfremden Geist, der je getreuer er sich selbst, je blutbewußter er ist — und er ist vorbildlich

---

Scheeper Borgward un de Preester

Anekdote in Holsteinischer Mundart.

D't wer en hitten Sommerdag. Mudder Sünn harr bannig inbölt un lücht un brenn up de Erd herdal, as wull se de ganze Welt verglösen un anfängeln. De lütten Sternblomen un Kamellen, de hüt morgen noch so pliefsch und frisch in de Welt herinlurten, leeten de Kopp hängen un drömmten vun Dod un Verdrögen. Mitten mang all de lütten welken Slapmützen seet Scheeper Borgward, den Rück fast gegen en dicken Eekboom stemmt un den Kopp up den Voitkasten stütt. Bi't Indrusseln weern den Scheeper erst 'n poor Maschen wegrutscht, un denn weer de ganze Knütthas mang de Been sackt.

Blang den Scheeper seet Spitz, de Schaphund, un plag sick mit de Gewitterfleegen af, deünner de Eek Griepen speelten un dorbi bald gegen Spitz sin Snut un denn mal werrer gegen sin Uhrstummels wippen. Spitz weer egentlich keen rechten Spitz. He verdank sin Leben en Krüzung twischen Smid Stiklasen sin Pintscher un Bur Vannow sinen Kädenhund un harr von beide wat mitkreegen. Borgward awer säd, en rechten Scheeperhung muß Spitz heeten, denn de ol Scheeper Clasen ut Bornhörp, Borgward sin Lehrherr, weer gewiß en kloken Mann wesen, un de harr sin Hun okümmer Spitz nömt.

Vör Borgwad up de Hofkoppel muffeln un pusten de Selmdörper Mulldrägers. Ehr Kaumaschin güng langsam herüm, ganz sacht, as Möller Robrahn sin Windmöhl bi flauen Wind.

Lang de Landstrat köm eben de Herr Paster angahn. Den stiewen Hut harr he in de Hand un slög sick dormit frische Luft to.

„'n Tag, Vater Borgward!" röp he, as he blang den Scheeper kamen weer.

Borgward schöt tosam un greep nah sin Knütthas un kusch denn Spitz, de argerlich up den Preester losknurr.

„'n Dag, Herr Paster!" antwur he. „Man nich bang, Herr Paster, Spitz tiert sick man so."

Den Paster schöten in dissen Ogenblick allerhand Gedanken dörch den Kopp. He harr den Scheeper all lang mal de Wahrheit seggen wullt, awer nümmer harr sick dat so drapen. Nu harr he den olen Sünnerünner veer Ogen

„Borgward, grübeln Sie schon wieder über Teufelskünste nach?" frög he ernst.

„Ick?" — antwur de Scheeper, „bewahre, Herr Paster, ick weer man 'n beeten indrusselt. Mit den Düwel heff ick öwerhaupt nicks in den Sinn."

„Aber Sie beschäftigen sich doch mit Hexerei! — Das nenne ich Teufelskünste treiben."

„Hexen? — Gott, ne doch, Herr Paster, wat denken Se blot vun mi."

„Leugnen Sie nicht, Borgward. Es ist mir wohlbekannt, daß Sie den Schuflers Karl die Rose gestillt und bei Bauer Lenschow den Schweinen das Feuer besprochen haben."

„Dat wull, Herr Paster, awer wat heft dat mit den Düwel un mit't Hexen to dohn?"

„Kennen Sie denn das zweite Gebot nicht mehr?" frög nu de Preester noch ernster.

Borgward wör sick in dat lange dünne Nackenhor kratzen. „Meen' Se dat vun't Töten. Herr Paster?" frög he ganz verstürt „Awer wat kann ick dorbi dohn, wenn min Raden bi Lenschow sin Swien nich holpen hett? Ick segg ümmer gliks dorbi: Helpt dat nich, so schad' ok nich."

Harr de Pastor nich up Amts wegen mit den Scheeper spraken, weer de lütt Grienje, de eben öwer dat runne Preestergesicht fleegen wull, gewiß nicht mit Gewalt persagt worden; nu müß de Preester aber ernst bliewen. „Borgward, Borgward," säd de Seelensorger in en deepen Bostton, „Sie sind auf einem gefährlichen Wege, Gottes Wort ist Ihnen ganz fremd. Aber wie kann das auch anders sein, in der Kirche habe ich Sie seit Jahren nicht mehr gesehen."

„Kirch?" föll Borgward em in't Wurt, „awer Herr Paster, wer schull denn wull min Schap höden?"

„Borgward, Sie wissen doch, daß Herr v. Holm für einen Morgen gern einen Vertreter stellen würde."

„Dat geht doch nich, Herr Paster, min Spitz is nich vun mi to slagen un den kann ick doch nich mitbringen?"

„Meinetwegen," säd de Preester un seeg den Scheeper an, as de Kater en Mus, de ut dat letzte Lock piept.

Scheeper Borgward streek sin Spitz öwer dat ruge Fell. „Na, denn kamt wi Sünndag." säd he. —

— — — De Sünndag weer dor.

Johann Block, de Swienknecht, güng mit de Schap up de Hofkoppel un Scheeper Borgward mit sin Spitz in de Kark.

Paster Boldten lach öwer't ganze Gesicht, as he den Scheeper to sehn kreeg. Schöner harr sick dat gor nich drapen künnt! Hüt, wo he sin Gemeind de Geschicht vun den goden Hirten utlegen schull, müß em dat licht warn, den Scheeper in't Hart un Gewissen to reden.

De Orgel seit in. An so'n Musik weer Spitz nich gewöhnt. He trück den Steert mang de Been, höl den Kopp en beten hoch un stimm mit in. De Scheeper harr noch to straken un to kuschen, sin' Spitz to Ruh to bringen.

Nu besteeg de Preester de Kanzel. Ruhig slög he sin Bok up un füng mit sin klore Stimm an to lesen: „Ich bin ein guter Hirte . . ." Borgward reck den Hals un keek na baben. Dit slög in sin Fach. „Ein guter Hirte verläßt nicht seine Schafe," les de Paster wierer Oewer Scheeper Borgward sin Gesicht tröck en dichte Wolk! „Spitz," säd he to sin' Hund, „dormit meent he uns." Uemmer grillsche wör he utsehn, as de Preester nu gor um den Mittling vertell. „Süß, Spitz, darto hett he uns blot herhalt, dat he uns vör alle Lüd mal düchtig rünner makt." muschel Borgward den Hund to. Paster Boldten harr lang dat Bok tomakt un erklär sin Gemeind den Text. Scheeper Borgward hürr un seeg nicks mehr. Dat weer den Olen klor, in de Kark güng he nich werer. Utschell kreeg he noch vun den Enspektor, wenn sin Schap mal in den Hafer orer Kleewer wesen weern.

De Paster weer bald mit sin Red to End.

Eben harr he de Lüd von den Lohn vertellt, den de kriegt, de as en goden Hirten handelt. Nun wull he ehr ok vörholn, wo de Legen un Slechten dat gahn ward. In dissen Ogenblick köm Borgward werrer to sick.

„Also wird der Herr sagen," schall den Preester sin klore Stimm dörch de Kark, „bindet ihn an Händen und Füßen und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis!"

Scheeper Borgwardt sprüng up, as harr em en Imm steeken un kreeg sin Spitz bi den Halsreem un höl mit de anner Hand den Scheeperknüppel gegen de Kanzel un de Gemeind. „Ick wull den nich raden, de uns hier anföttl!" schreeg he, so lut he künn. Un wea weer de Ol

Landesbibliothek Oldenburg

bluthewußt — desto leidenschaftlicher an der Aufrichtung eines arifremden Vorbildes arbeitet.

Die klare Entscheidung für das nordische Vorbild der Deutschen macht es der Nordischen Bewegung den Juden gegenüber leicht, frei von aller gereizten Stimmung, die Völkerzwisten leicht anhaftet, den Weg der Ertüchtigung des deutschen Volkes mit ebensolcher Verantwortung fortzuschreiten, wie sie die Zionistische Bewegung, die jüdisch-völkische Bewegung, für die Ertüchtigung ihres Volkstums fühlt. Wie der seines Blutes bewußte jüdisch-völkische Jude in seinem Bereich keinen Artfremden dulden darf, wenn er Gesittung wirken will, so darf die Nordische Bewegung keinen Juden in ihrem Bereiche dulden. Für die Erneuerung deutscher Gesittung gilt den Deutschen, was den Juden für eine Erneuerung jüdischer Gesittung gilt:

„Was euch nicht angehört,
müsset ihr meiden;
was euch das Inn're stört,
dürft ihr nicht leiden."

(Goethe.)

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Wittmund, den 14. September 1933.

*— **Als Nachfolger des Regierungspräsidenten Dr. Kansi, der, wie berichtet, am 1. Januar in den Ruhestand tritt, ist dem Vernehmen nach der bisherige Polizeipräsident in Duisburg, Pg. Rehfart in Aussicht genommen.**

Norden. Zu den Unterschlagungen bei der Kämmereikasse wird dem O. K. vom Magistrat mitgeteilt: Die von dem früheren städtischen Vollzieh ungsbeamten und Ratsboten Benjamins unterschlagene Summe beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf 1487 RM. Es handelt sich im wesentlichen um Beträge, die Benjamins aus Gefälligkeit für Steuerschuldner bei der Kämmereikasse einzahlen sollte und über die die Kämmereikasse keine Kontrolle haben konnte.

Westgaste. Am Dienstag mittag ereignete sich hier ein Unfall, der noch glimpflich abgelaufen ist. Bei einer in Betrieb befindlichen Dreschmaschine ertönte plötzlich ein lauter Knall, während gleichzeitig Eisenstücke in die Luft flogen. Die Trommel vom Dreschkasten war auseinandergerissen und der Dreschkasten selbst stark beschädigt. Man nimmt an, daß sich ein Eisenstück im Getreide befand. Menschenleben sind nicht gefährdet worden, obwohl sich mehrere Kinder in der Nähe aufhielten.

Arbeitsdienstsammlager für Emden.

old. Emden. Nachdem nunmehr mit der Errichtung eines Arbeitsdienstsammlagers in Emden zu rechnen ist, hat die Stadt die Lieferungen für Gebrauchsgegenstände für das Lager, das im Ledigenheim der Nordseewerke untergebracht werden soll, ausgeschrieben. Es sind zunächst 100 000 Tagewerke beabsichtigt, womit die alten Deiche abgetragen, ein Stadtwald angepflanzt und Kulturarbeiten verrichtet werden sollen.

old. Loppersum. Von stürzenden Strohballen getroffen. Beim Beladen eines Wagens wurde der 19jährige Mansen von mehreren herabstürzenden Strohballen getroffen. Er blieb bewußtlos liegen und konnte erst durch ärztliche Hilfe wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Ein schlechter Streich?
19jähriger täuscht Tod vor um ins Ausland zu gehen.

Jengum. Wir berichteten im August von einem tödlichen Unfall, der sich bei Bentumersiel ereignet hatte. Der 19jährige Ziegelarbeiter Döblingen hatte am Abend gegen 23 Uhr noch in der Ems gebadet und war seitdem verschwunden. Da man am Ufer seine Sachen gefunden hatte, mußte man annehmen, daß der junge Mann trotz der Warnung noch gebadet hat und dabei ertrunken ist. Seine Leiche konnte man jedoch nicht finden. Nunmehr kommt aus Hamburg die Nachricht, daß Felix Döblinger dort ermittelt und von der Polizei festgenommen worden ist. Wie er angab, wollte er mit einem Dampfer ins Ausland gelangen und hat daher seinen Tod vorgetäuscht, indem er Kleidungsstücke von sich am Ufer niederlegte, um nicht verfolgt zu werden. Die Gründe, die ihn dazu bewegt haben, sind unbekannt.

Timmel. Der im Jahre 1914 von hier nach Amerika ausgewanderte Otto de Wall, der es drüben als Farmer zu Wohlstand und Ansehen brachte, hat seinem Leben vor einiger Zeit ein Ende bereitet. In der Nähe von Little Rock in Jowa wurde er, nachdem er bereits längere Zeit vermißt worden war, erhängt aufgefunden. O. de Wall war unverheiratet. Um ihn trauern zahlreiche Verwandte in der alten Heimat. — Fast unter ein Auto geraten ist Dienstag abend in der Nähe unserer Ortschaft eine Radfahrerin. Nur der Geistesgegenwart des Kraftfahrers, dem die Leichtsinnige direkt vor den Wagen fuhr, wo sie dann zu Fall kam, ist die Verhütung eines schweren Unfalls zu verdanken. Direkt vor der am Boden Liegenden wurde der Kraftwagen zum Stehen gebracht.

Leer. Dr. Brill entlassen. Auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ist der Oberstudiendirektor Dr. Richard Brill in Hannover aus dem Staatsdienst entlassen worden. Brill, der ein eifriger Vertreter des schwarz-roten Systems war, war früher Oberstudiendirektor am hiesigen Realgymnasium und Gymnasium.

Mietshaus niedergebrannt.

old. Papenburg. Hier stand plötzlich das Mietshaus des Kaufmanns Kessling, das von den Arbeitern Walker und Hanekamp bewohnt wurde. Das Feuer griff sehr schnell um sich, so daß von dem Eigut nur wenig gerettet werden konnte. Ein Schaf und eine Ziege verbrannten mit. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Eine „Fahrt ins Blaue"

Ach, was ist der Marktplatz von Langenbrück schön! Hätte Meister Spitzweg die Häuser rundherum bauen dürfen, er hätte sie kaum anders geschaffen, als sie dastanden, abgesehen etwa von Nachbar Sorges gradlinigem Kasten, und sie sicher auch nicht anders angeordnet, als es die Bürger nach dem großen Brande im Dreißigjährigen Kriege getan hatten. Aus der Zeit stammten die Häuser, und nur das Stadttor, das den Marktplatz links abgeschlossen hatte, war niedergerissen worden. Der Platz stieg nach der Kirche St. Bartholomäi zu an und war so wundervoll bucklig, daß das Mondlicht übermütig von Stein zu Stein hüpfte, und mitten auf dem Markte blühte ein rotgesäumtes Gänseblümchen. Die Kirche sah von oben her auf den Platz und das Städtlein. Ein Ziegel, den man bei der letzten Ausbesserung gefunden, trug die Jahreszahl 1224. Vor dem Jahre 900 hatte sich nachweislich überhaupt kein christlicher Sendbote in die engen, waldduisteren Täler der oberen Saale und ihrer Nebenflüsse gewagt, und noch heute führt nur eine Straße von sieben Kilometern Länge an dem Wege entlang, den das lustige Kind des Fichtelgebirges macht, und der, die vielen Bogen gerechnet, etliche hundert Kilometer lang ist. Die Straßen gehen alle draußen auf den Hochflächen und kämpfen sich da noch mühsam genug durch das Land. — Wie eine breite, behäbige, immer gütige und weise Großmutter sah die Kirche St. Bartholomäi auf das Städtlein, und wer Ohren dafür hatte, hörte sie in der Nacht Zwiesprache halten mit dem Türmchen des steilgiebeligen Rathauses, das, sehr viel leichtsinniger als der dicke Nachbar von St. Bartholomäi, als übermütiger Reiter auf dem Dache saß. Im übrigen schwang dieses Türmchen die Zeitenpeitsche genau so gut wie der Turm von St. Bartholomäi. Niemand nahm es wichtig, und es war doch so unerhört hat, den Menschen Minute um Minute, Stunde um Stunde zu nehmen und sie in die immer offene Hand der Ewigkeit zu legen. Die Uhr tat es so zart, so helltönend, daß niemand den bitteren Ernst ihres Tagewerkes spürte, niemand, außer Meister Hempel, hatte Not um der Uhr willen. Der aber hatte sie dafür um so mehr. Er fürchtete sich nicht, aber es gab angenehmere Wege als den über den finsteren Rathausboden, auf dem einen aus hoch aufgestapelten Akten die Jahrhunderte anstarrten. Damit fand sich der Meister ab. Aber die Treppen! Die schmalen, steilen Treppen mit ihren insgesamt wohl fast hundert Stufen! — Das kecke Rathaustürmchen sollte, so ging die Mär, stille Liebschaften haben, und zwar einmal mit den beiden halbrunden Steinbänkchen in den Nischen an Meister Hempels hochbogiger Haustür, zum anderen mit der Toreinfahrt gegenüber an Nachbar Reuters Hause, an der einst eine längst vermoderte Hand allerlei kunstvolles Figurenwerk in den Stein gegraben. Wenn man nun noch das Kramlädchen der Witwe Berndt nimmt, zu dem vierzehn Stufen hinanführten, und Gottfried Schneiders Gehöft, dessen Mittstelle bis an die Straße vorstößt, sich aber schamhaft hinter einem braungestrichenen Plankenzaune verbirgt und ihr Dasein nur der Nase verrät, dann hat man den ganzen Marktplatz von Langenbrück. Auf dem stand jetzt Heinrich Pimpfel, lachte aus vollem Halse und sagte, das alles stamme gewiß noch von Anno Tobak her, und wenn die Menschen so seien wie die Häuser, dann müsse es sich hier gewiß gut und behaglich wohnen lassen. — Heinrich hatte sich bislang keine Gedanken über das Heim seines neuen Brotherrn gemacht. Wie würde es sein? Nun, ein Uhrmacher wohnt gewöhnlich nicht in einem Schlosse. Also, es mag ruhig klein und bescheiden sein. Aber!! — Meister Hempel schließt die Tür auf. Der Schlüssel hat einen breiten Bart mit drei Zacken. Die Einschnitte zeigen Kreuzform. Es ist einer der alten Erbschlüssel, durch deren Ring man in der Silvesternacht Blei gießt. Das Schloß kreischt widerwillig, weil es aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde. Eine Schelle bimmelt. Meister Hempel langt in die Nische zur Linken und holt eine zinnern Oellampe heraus. Das Schwefelholz streicht er an der Wand an. Der Docht brennt und ruft. Schüchtern kriecht das Licht den langen gangartigen Hausflur entlang und stößt überall an. Wie sollte es auch nicht! Da steht ein Korb voller Bücher und Blätter, daneben ein Sack Kartoffeln, der sich müde gegen einen Mahagonitisch mit schönen, aber blinden Messingbeschlägen lehnt. Und Kisten und Truhen und große eiserne Mörser und Kannen und Krüge stehen da. Es ist ein Durcheinander, bei dem jeder Versuch, Ordnung hineinzubringen, von vornherein aussichtslos erscheint. Zwischen all dem Gerümpel bleibt ein Steg, der gerade so breit ist, daß man zur Not einen Fuß vor den anderen setzen kann. Vorsichtig, den großen Korb voller Papiere umschreitend, kommt man zur Stubentür an der linken Seite. Die Stube erhält ihre Note durch den Arbeitstisch an den beiden kleinen Fenstern, weist die Absicht, behaglich zu sein, durch ein Sofa aus, auf dem die Mellen etwa bei Windstärke acht erstarrten, und verrät eine lange, stille Liebe durch eine Vitrine aus Kirschbaumholz, die voller bunter Porzellanfigürchen steht. Der Tisch vor dem Sofa ist eine besondere Merkwürdigkeit. In seine dunkle Nußbaumplatte sind lauter alte Kacheln eingelegt. Auf der einen reißt Simson dem Löwen, der sich gegen sein Bein stemmt, den Rachen auf, auf der anderen reicht Eva ihrem Manne den Apfel, die dritte zeigt das üppige Weib Potiphars, die den keuschen Joseph umgarnen will. Es sind im ganzen 40 Kacheln. Meister Hempel hat sie in mehr als dreißig Jahren zusammengetragen. Der Ofen ist zwar nicht mehr der alte Bienenkorb, der einst hier stand und so unendlich viel Holz fraß, wohl aber sind dessen dunkelgrün glasierte Kacheln verwendet, die man Spucknäpfe nennt. — Die Stube ist das Abbild einer weltfernen, poetischen, kindlichen Seele, die sich jeden Tag ihrer Heimlichkeiten und Herrlichkeiten freut. — Hempel brennt die Petroleumlampe an und nötigt den Gesellen auf das Sofa. Heinrich Pimpfel hat Glück. Er landet an einem Wellentale. Und nun wuselt der Meister hin und her, schleppt heran, was der Speiseschrank in der Ecke birgt, fängt an zu schmatzen und zu schwatzen und hebt innerlich davor, daß der Geselle sagt, in einer solchen Hundetürkei könne er nicht bleiben. Hempels Haus heißt in ganz Langenbrück nur die Hundetürkei. — Heinrich aber spricht das Wort nicht. Er lacht mit Mund und Augen, überblickt die Stube, läßt die Augen auf des Meisters zerzaustem Vollbart ruhn und sagt: „Ich weiß gar nicht, mir ist so — —"

Der Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, gestattete uns diesen Abdruck aus der Volksausgabe des bekannten Romans „Heimat wider Heimat" von Gustav Schröer. 41. bis 50. Tausend. Preis gebunden 2,85 M. Zu haben in jeder Buchhandlung.

Der erste germanische Brunnen entdeckt

Bedeutsamer Fund in der Nähe Berlins.

Ein sehr seltener Fund gelang Prof. Dr. A. Kiekebusch von der Universität Berlin bei der Untersuchung eines germanischen Dorfes in Berlin-Kaulsdorf. Dort wurde eine germanische Brunnenanlage entdeckt, der einzige Fund dieser Art auf deutschem Gebiet!

Bisher hatte sich die Forschung mehr auf die Untersuchung germanischer Friedhöfe geworfen, und erst in den letzten Jahren ist es gelungen, durch planmäßige Untersuchung der Siedlungsreste unserer Vorväter Leben und Treiben der Germanen kennen zu lernen. So nahm man bisher an, daß unsere Ahnen ihren Wasserbedarf den Seen und Flüssen entnommen haben. Der einzige, bisher entdeckte Brunnen in Stickenbüttel bei Cuxhaven stammt aus der Völkerwanderungszeit, wurde also am Ende des vierten nachchristlichen Jahrhunderts gebaut. Die Kaulsdorfer Entdeckung ist deshalb so bedeutungsvoll, weil sie an Hand vorgefundener schwarzer Keramikreste sich genau auf den Anfang unserer Zeitrechnung datieren läßt. Man kann sogar sagen, daß der Brunnen um die Zeit des Arminius, in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts entstanden ist. Die Germanen haben also schon damals frisches, reines Trinkwasser direkt dem Grundwasser entnommen, eine Tatsache, die für die Beurteilung der germanischen Kultur von großer Wichtigkeit ist.

Die Einfassung des Kaulsdorfer Brunnens ist aus Holz gebaut und reicht etwa 1,75 Meter tief hinab. Sie ist sehr geschickt angelegt, genau so, wie man es auch heute noch in dieser Gegend macht. Mit dem einzigen Unterschied, daß man heute die Einfassung viereckig, damals aber rund baute. So zeigt der germanische Brunnen eine Aehnlichkeit mit einer Tonne und er ist nur deshalb so gut erhalten, weil die Holzfassung bis vor kurzem in der feuchten Erde des hohen Grundwassers jener Gegend stand. So ist die Entdeckung, wie Prof. Kiekebusch in „Forschungen und Fortschritte" ausführt, gerade zur rechten Zeit vorgenommen worden. In den letzten Jahren ist nämlich durch die Wasserwerke Berlins der Grundwasserspiegel soweit abgesenkt, daß die Holzteile im trockenen Sande rasch verfallen wären.

Im Brunnenschacht fand man Holzreste, Knochen und Scherben. Neben der Einfassung lagen Bohlen und Bretter, die scheinbar zu einem Trittbrett verwendet wurden. Um diesen interessanten Siedlungsrest der Vorväter zugänglich zu machen, wird der Brunnen durch eine Ueberdachung gegen weiteren Verfall geschützt werden. Es ist aber auch möglich, daß die Einfassung sorgfältig in das Märkische Museum in Berlin transportiert wird und dort Aufstellung findet.

:: **Entgegenkommend.**

Der Reporter höflich interviewt die neue Primadonna:

„Und wann wünschen Sie geboren zu sein, gnädige Frau?" („Der lustige Sachse.")

Aus der heimischen Landwirtschaft

In einigen Gegenden wird in diesem auch bei uns das Vieh frühzeitig in den Ställe gebracht werden müssen, besonders dort, wo sich das Auftreten der Feldmäuse bisher verheerend ausgewirkt hat. Es ist an dieser Stelle und auch in anderen Zeitschriften schon frühzeitig auf die Gefahr hingewiesen worden, welche der Landwirtschaft durch die Feldmäuse droht. Durch das gute Wetter begünstigt, ist die Vermehrung so stark wie selten gewesen. Hätte die Bekämpfung rechtzeitig eingesetzt, so wären sehr große Werte erhalten geblieben, noch aber ist es für eine Bekämpfung nicht zu spät, besonders für die Herbstsaat hat sie noch ihre große Bedeutung. Wohl tritt meistens im Herbst eine Seuche unter den Mäusen auf, hält das gute Wetter aber noch länger an, so ist vorläufig noch nicht damit zu rechnen. Man sollte deshalb auch nicht zu sehr darauf bauen. Als in benachbarten Gegenden vor drei Jahren besonders im Wesermarschgebiet eine Mäuseplage auftrat, die mindestens so schlimm war als jetzt bei uns, haben manche Landwirte dort im Herbst nicht einmal, sondern auch zweimal und dreimal ihr Wintergetreide gesät, immer hatten die Mäuse die Saat wieder vernichtet und immer trat noch nicht die Seuche auf, vielfach konnte deswegen nur Sommergetreide gesät werden. In diesem Jahr ist in diesen Gebieten aber schon gemeindeweise im Frühjahr die Bekämpfung vorgenommen worden mit dem Erfolg, daß bis in den Spätsommer hinein das Auftreten zurückgehalten wurde. Die Folgen einer solchen Mäuseplage nun können ganz verschieden sein, vor allen Dingen auf dem Grünland. Man hat die Beobachtung gemacht, daß in einem feuchten Frühjahr ein sehr guter Graswuchs einsetzt. Durch das Durchwühlen des Bodens wird die Ackergare gefördert, auch sind die verwesenden Mäusekadaver eine gute Düngung. Ist dagegen das Frühjahr trocken, so kommen vielfach vor dem Gras in sehr starkem Maße Disteln hoch, so daß auch in den nachfolgenden Jahren eine wesentliche Verschlechterung des Gründlandes eintritt. Tritt draußen eine ungünstige Witterung ein im Herbst, so fangen die Mäuse an, in großen Scharen in die Ortschaften zu wandern. Vor allem suchen sie die draußen stehenden Getreidemieten auf und richten hier durch Fraß und Zerschneiden des Strohes noch großen Schaden an, bevor sie zugrunde gehen, wenn es dazu kommt. Da allein in den letzten vierzehn Tagen ein gewaltiges Anwachsen der Feldmäuse festzustellen war, sollte in den Mäusegebieten an eine Bekämpfung auch jetzt noch unverzüglich herangegangen werden, da man sich nicht auf die Mäuseseuche verlassen kann.

Bei kleinem denkt der Landwirt wieder an die Herbstbestellung. Neues Saatgut wird in den meisten Fällen schon bestellt sein, sonst wird es jetzt Zeit dazu. Ebenfalls muß jetzt der Kunstdünger bestellt werden. Mancher hat gehofft, daß die Preise für diese Düngemittel noch etwas nachlassen sollten, leider hat sich dieser in bezug auf die landwirtschaftlichen Produktenpreise berechtigte Wunsch bisher noch nicht erfüllt. Da ist es besonders wesentlich, rationell zu düngen, d. h. die Düngung nach dem Nährstoffgehalt des Bodens und dem Düngungsbedürfnis der Pflanzen zu bemessen. Von Bedeutung ist hierfür die Kenntnis von dem Nährstoffgehalt des Bodens, worüber eine Bodenuntersuchung Aufschluß gibt. Da der Kalkgehalt des Bodens eine so überragende Bedeutung für das ganze Pflanzenwachstum hat, sollte sich jeder Landwirt wenigstens hierüber unterrichten. Untersuchungen auf Kalkgehalt und Bodensäure kann jede Landwirtschaftsschule übernehmen. Gestreut werden kann der Kalk zu jeder Zeit, für die Landwirte aber ist der Herbst, also jetzt, die günstigste Zeit, weil sie am wenigsten Arbeit bringt. Bestehen Zweifel über Kalkart und Menge oder irgend andere Fragen, so geben auch hier die Wirtschaftsberatungsstellen Auskunft. Diese Einrichtungen sollten möglichst von allen Landwirten in Anspruch genommen werden, da sie dazu da sind, über alle landwirtschaftlichen Fragen unentgeltlich Auskunft zu geben und Nachrichten zu erteilen.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 14. Sept. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 965 Tiere, nämlich 948 Ferkel und 17 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 6—8 M, 6—8 Wochen alt 8—11 M, 8—10 Wochen alt 11—14 M, Läuferschweine, 3—4 Monate alt, 18—22 M, 4—6 Monate alt 22—27 M. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Ruhig. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 21. Sept.

Leer, 14. Septbr. Dem heutig. Zucht- u. Nutzviehmarkt waren zugeführt 434 Stück Großvieh. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Gesamtendenz: In guten Tieren besser wie in der Vorwoche, sonst schleppend.

Großviehmarkt

Hochtr. u. frischm. Kühe	1. Sorte	400—460 Mk
	2. Sorte	330—400 Mk
	3. Sorte	225—300 Mk
Hoch- u. niedertr. Rinder	1. Sorte	330—830 Mk
	2. Sorte	270—330 Mk
	3. Sorte	200—270 Mk
Jüngere Bullen	1. Sorte	300—375 Mk
	2. Sorte	250—325 Mk
	3. Sorte	100—125 Mk
Halbjährige Kuhkälber		75—125 Mk
Halbjährige Bullkälber		60—150 Mk
1—2jähr. güste Rinder		— Mk
Kälber bis zu zwei Wochen alt		10—15 Mk

Kleinviehmarkt:

Auftrieb: 139 Stück. Handel lebhaft.

Ferkel, 4—6 Wochen alt	7—8 Mk
6—8 Wochen alt	8—12 Mk
Läufer	17—30 Mk
Schafe und Lämmer	18—25 Mk

Nächster Markt 19. Sept., Pferdemarkt 18. Oktober.

— **Hannover, 13. September.** Der Großviehmarkt war mit 31 Pferden und Füllen beschickt. Es kosteten im Durchschnitt: Hannoveraner und Holsteiner 900 bis 1000, Dänen und Holsteiner 950 bis 1100, Mecklenburger und Oldenburger 750 bis 850, große Russen 500 bis 650, Mittelrussen und Kleiner 350 bis 450, kleine Russen u. Ponies 250 bis 300, gute Arbeitspferde 550 bis 650, mittlere Arbeitspferde 300 bis 425, geringere Arbeitspferde 1205 is 200, Abseher und Schlachtiere 60—90, Füllen 150 bis 200 RM. Handel: Mittelmäßig. Der nächste Großviehmarkt findet am 11. Oktober statt.

Handel und Verkehr.

— **Steigender Butterpreis.** Emden, 12. Sept. Prima Grasbutter wurde hier heute mit 1,20 Reichsmark pro Pfund einschließlich Faß notiert. Der Preis ist also gegenüber der Vorwoche um 5 Pfennig gestiegen.

— **Butter.** Berlin, 12. Sept. Berliner amtliche Butter Notierungen zwischen Erzeuger und Großhandel. Preise in RM. per Pfd. Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers. 1. Qual. 1,26, 2 Qual. 1,20 abfallende Qual. 1,13. Markenbutter auch höher. Tendenz: sehr fest.

— **Berlin 12 Sept. Rauhfutter.** Drahtgepr. Roggenstroh 0,30—0,45 bo. Weizen, Hafer- und Gerstenstroh, 0,30 bis 0,45, gebund. Roggenlangstroh 0,60—0,85, bindfadengepr. Roggenstroh 0,35—0,55, bo Weizenstroh 0,30—0,45 Häcksel 1,20—1,40 handelsübl. Heu gef. trocken 1,10—1,45 gutes Heu (erster Schnitt) 1,90—2,40, Luzerne lose 2,30—2,70 Timothy, lose 2,40—2,75, Kleeheu, lose 2,30—2,70, Mischtyheu lose (Warthe) 1,50—1,85, drahtgepr. Heu in Pf. über Notiz 40. Tendenz: ruhig.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 16. Sept.: Allmählich aus nördlichen nach westlichen Richtungen drehende Winde, zunächst abnehmende Bewölkung mit kräftigem Temperaturrückgang, später wieder stärker bewölkt mit Regenneigung und Temperaturanstieg.

Landesbibliothek Oldenburg

Gartenbauerzeugnisse mit Visitenkarte

Von Charlotte Kloß.

Es war einmal, da eroberten sich deutsche Händler den Marktkorb der deutschen Hausfrau mit dem Hinweis: holländische Gurken, zarte französische Endivien, italienische Kirschen usw. — Deutschland erschien reich, übertriebene Rohkostlehrer propagierten besonders im zeitigen Frühjahr den Genuß von jungem Gemüse, von frischem Obst. Die Hausfrau — oft allzu leichtgläubig und geschickten Anpreisungen gegenüber mitunter schwach — ließ Mark für Mark aus dem Lande rollen, schaffte Arbeit und Brot für fremde Volksgenossen. Im eigenen Vaterland wuchs die Zahl derjenigen, denen keine Beschäftigung mehr gegeben werden konnte.

Insbesondere die deutsche Gartenbauwirtschaft lag — trotz heißer Bemühungen um Konkurrenzfähigkeit auf dem Markt — völlig darnieder. Endlich wurde von national-bewußten deutschen Hausfrauen Front gemacht gegen die Bevorzugung von ausländischem Obst und Gemüse, gegen die Anpeisung von Gartenbauerzeugnissen in einer Jahreszeit, in der der deutsche Boden Gurken, Tomaten, Frühkartoffeln u. a. m. noch nicht hergeben konnte. (So ist gegen die übermäßige Verwendung von Bananen, die in der Kleinkinderernährung jahrelang geradezu vergöttert wurden, von nationalbewußten Hausfrauen jahrelang ein Kleinkrieg entfacht worden.)

Seit 1929 stehen führend im Kampf um das deutsche Erzeugnis die städtischen Hausfrauenvereine. Durch ihre Spitzenorganisation, den Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, stets unterrichtet über jeweils eintretende und zu beobachtende Mißstände auf dem Obst- und Gemüsemarkt, konnte er seine Mitglieder im ganzen Reich schlagartig einsetzen für die Propaganda von bestimmten Erzeugnissen aus heimischer Scholle und für die erste Abstellung vorkommender Mißstände im Handel.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine mit seinen zahlreichen Unterverbänden ist es nun auch wieder, der sich dem deutschen Gartenbau sofort zur Verfügung gestellt hat, als kürzlich nach langwierigen Verhandlungen zwischen den Organisationen der Erzeuger und des Handels die Kennzeichnung deutscher Gartenbauerzeugnisse endlich Wirklichkeit wurde. Wenn jetzt vom Verbraucher ein Druck auf den Obst- und Gemüsehandel ausgeübt wird, d. h., wenn in allen großen und kleinen deutschen Städten die kaufenden Hausfrauen mit ihren Gemüsehändlern über die innerhalb des Berufsstandes der Gartenbauwirtschaft vereinbarten Richtlinien, die dem deutschen Erzeugnis in Gemüse- und Obstverkaufsstellen eine bevorzugte Stellung einräumen, diskutieren, so wird in kurzer Zeit die Kennzeichnung „Deutsches Erzeugnis" auch in dem kleinsten Betrieb selbstverständlich werden. Es gilt jetzt, auch das Gewissen des Händlers endlich wachzurütteln. Bei dieser schweren Aufgabe, von deren Lösung Sein oder Nichtsein der deutschen Gartenbauwirtschaft abhängt, kann jede einzelne Hausfrau mitwirken.

Nicht eine Kundin und noch eine, nein, alle müssen dem Obst- und Gemüsehändler durch sachkundige Fragen lästig fallen: „Sie sagten, das sind deutsche Tomaten? Die Kiste trägt ja aber einen fremdsprachigen Aufdruck! Wie, Sie haben nur einen alten Verpackungsbehälter benutzt? Das deutsche Erzeugnis — so ist doch bestimmt worden — soll in Behältern, die das Plakat „Deutsches Erzeugnis" tragen, angeboten werden. (Siehe Abbildung.) Ich bin also nur sicher, deutsche Tomaten zu kaufen, wenn sie mir aus einer so gekennzeichneten Kiste verkauft werden."

Die Richtlinien für die Kennzeichnung bestimmen weiter, daß für die Auslagen in oder vor dem Einzelhandelsgeschäft und in den Markthallen einheitlich Kennzeichnungsschilder mit dem Aufdruck „Deutsches Erzeugnis" und dem vom deutschen Volkswirtschaftsdienst geschaffenen Einheitszeichen für deutsche Ware benutzt werden. (Es ist dies ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, wie ihn die Abbildung zeigt.) Die Kennzeichnungsschilder müssen also in geeigneter Form sowohl an den Auslagen als auch an den im Verkaufsraum aufbewahrten Erzeugnissen angebracht werden. Soweit als möglich müssen auch die einzelnen Erzeugnisse das Kennzeichen tragen. Diese Abmachung bezieht sich auch auf den deutschen Blumenkohl. Für die deutsche Topfblume sind besondere Anhänger geschaffen worden, die auch auf alle gebündelten Erzeugnisse und als Bänder für Gurken Anwendung finden. Der deutsche Obst- und Gemüsehandel verpflichtet sich, den Hausfrauen zuerst die der Jahreszeit entsprechenden deutschen Erzeugnisse anzubieten, worauf unsere Leserinnen in nächster Zeit besonders achten und dem Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine diesbezügl. negative Erfahrungen mitteilen sollten. Interessant wäre auch die Feststellung, ob im deutschen Obst- und Gemüsehandel in Zukunft das deutsche Erzeugnis in jedem Fall im Vordergrund der Auslage gezeigt wird und für eine kaufanregende Darbietung gesorgt ist.

Die deutsche Gartenbauwirtschaft erhofft viel von der Mitwirkung der Hausfrau. Von der Haltung, die die Hausfrau dem Obst- und Gemüsehandel in Zukunft zeigt, wird es abhängen, ob der deutschen Gartenbauwirtschaft noch geholfen werden kann. Die Voraussetzungen sind durch die vereinbarten Richtlinien (Flugblätter können von der Geschäftsstelle des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine einzeln oder in größeren Mengen bezogen werden) des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues geschaffen. Es gilt jetzt, sie durchzusetzen, und zwar muß von dieser Bewegung die kleinste Verkaufsstelle erfaßt werden. Dazu braucht die deutsche Gartenbauwirtschaft die Hilfe jeder einzelnen Hausfrau.

Wie entsteht die Wochenschau?

Ein Auto huscht vorüber im Straßengewühl, eine große Limousine. Kaum anders als jeder Wagen. Nur drinnen — sieht man durch die Fenster — ist er vollgebaut. Schon ist er den Blicken entschwunden. „Die Wochenschau", sagt jemand.

Vor den Tribünen des Rennplatzes trifft man ihn wieder. Auf dem Dach der Limousine steht der Kameramann vor dem Apparat. Die Kopfhörer hat er um den Kopf gehängt. Jetzt spricht er ein paar Worte in die Muschel. „Anfahren!" Leise schnurrt die Kamera. Leicht schwenkt der Apparat über die vollen Tribünen. „Aus!"

Wem gelten die merkwürdigen Kommandos? Dem im Wagen drinnen, dem Tonmeister. Kopfhörer um, sitzt auch er vor der Tonkamera. Wie ein Radioapparat mutet sie an mit Zeigern, Skalen und Meßapparaten. Und die beiden Hände des stummen horchenden Mannes da drinnen hinter den geschlossenen Scheiben regulieren an Drehscheiben. Er hört durch das Telephon, was der Kameramann sieht. —

Das Rennen beginnt. Der Apparat läuft. Die Pferde sind vom Start gut abgekommen. Mit Objektiven, die gleich einem Fernrohr wirken, hat der Kameramann das Feld ganz nah herangeholt. Der Sucher folgt dem eilenden Geläuf, und das leicht schwenkbare Stativ, das den Apparat trägt, ermöglicht ein dauerndes Verfolgen. (Immer sind die Pferde im Bild.)

Das ist des Rätsels Lösung. Der Apparat bleibt immer an einem Ort! Er fährt nicht etwa — wie man meinen könnte — neben dem Geläuf einher, das Objekt erspart es.

Die Hand greift nach vorn. Für eine Sekunde verschwindet das Bild, da ist es wieder. Riesengroß und noch viel näher ist jetzt das siegende Pferd im Sucher. Ein neues, noch stärker als Fernrohr wirkendes Objektiv ist eingeschaltet.

Fünf solcher Objektive sitzen an der Kamera, eine einzige Sekunde nur — und es ist eingeschaltet. Fünf verschiedene Ausschnitte des Bildes, eine Kamera bringt sie fertig, ohne daß sie selbst vom Platz bewegt wird.

Im Wagen drinnen mixt unterdes der Tonmeister den rechten Klang. Er vernimmt durch das Mikrophon das Getrappel der eilenden Pferde, er bemerkt die steigende Spannung des Publikums. Er hört die Leidenschaft steigen, die rufenden Stimmen. Er fängt es ein, er steuert alles zum rechten Eindruck. — Bis das Jauchzen erlöscht über den Sieg des heißen Favoriten. —

Ueber die Leinwand in der Redaktion eilt das Geläuf, das Fluidum des Rennplatzes füllt den Raum.

„Schneiden Sie es, bitte, auf 40 Meter und brechen Sie ab, wenn der Sieger durchs Ziel ist."

Der Chefredakteur hat gesprochen.

Die Cutter gehen in die Schneideräume, und während der Schriftleiter den Titel bearbeitet, wirkt ihre Schere. Ueber einem Tisch läuft die Arbeit des Aufnahmetrupps noch einmal ab. Zwei Filmbänder sind es, die aufeinandergelegt sind, das obere ist der Bildstreifen, das untere die Tonaufzeichnung; denn Bild und Ton wurden ja getrennt aufgenommen.

Jetzt sind sie synchron eingespannt, Bild paßt nun zu Ton. An diesem Tisch, der eine kleine Vorführung ist, wird beides, das „Sujet", bearbeitet, Wichtiges behalten und Unwesentliches herausgenommen, bis der rechte Bericht entstanden ist, der in die Wochenschau paßt. Zehn solcher „Sujets" werden so „geschnitten" und zur Wochenschau zusammengefügt. Viel eifrige, schwere Arbeit ist geleistet, ehe die „Musterkopie" in die Kopieranstalt gehen kann. Dort wird schnell das Negativ nach ihr eingerichtet, denn nur von ihm können die Kopien angefertigt werden. Was die Lettern für den Druck sind, das ist das Negativ für die Kopien.

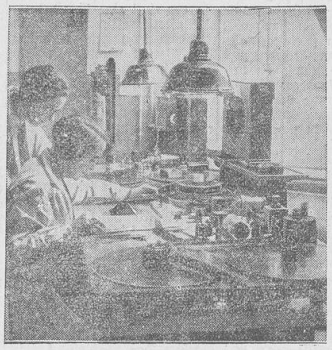
Schon martet die Lichtbestimmung; nicht gleichmäßig können die vielen Einzeleinstellungen sein. Hundert und mehr hat die gesamte Wochenschau an solchen verschiedenen Szenen. Für sie alle muß das Kopierlicht festgelegt werden.

Ein einfacher Streifen mit Einstanzungen ist entstanden. Er wird mit dem Negativ in die Maschine eingespannt, und schon rasselt der Apparat los. Automatisch wechselt das Kopierlicht, selbsttätig rollt das Zelluloidband durch den Entwickler, durch die Trockenschränke. Und nach kaum einer Stunde prüft das Auge bereits auf der Leinwand die erste fertige Kopie der neuen Wochenschau. Stunde um Stunde rollt so das weiße Filmband durch den Kopierautomaten, Stunde um Stunde nimmt die Hand die Rollen und packt sie in fieberhafter Eile in die bereitstehenden Kartons.

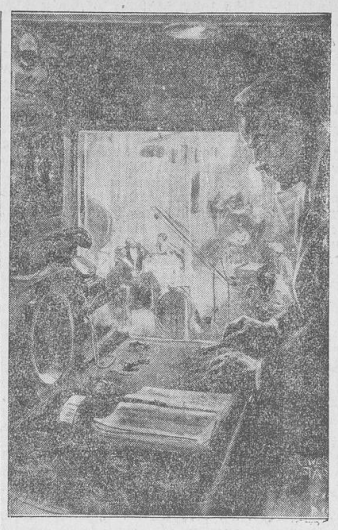
Sie hören nicht auf zu knattern, die Motoren der Versandautos. Sie rasen zu den Theatern, sie jagen zur Bahn, sie hasten zum startbereiten Flugzeug.

Aktuell, aktuell, das ist die Losung der Wochenschau!

Viktor Schützler.



Aktualitäten werden zusammengestellt
Wochenschau-Cutterin bei der Arbeit



Ein wichtiger Tonfilm-Beruf — der Tonmeister

Jaruscheit.

Jaruscheit kauft Insektenpulver. Der Verkäufer fragt ihn: „Für dreißig oder für fünfzig?"

Jaruscheit: „Was ist firr dreißig oder firr fünfzig?! Firr ibber tausend!"

Lipsia-Schuhe
mit richtigem orthopädisch verarbeiteten Fußbett
sind für empfindliche Füße die besten!
In allen besseren Lederarten zu haben im Schuhhaus
N. O. Harms
St. Annenstr. 7
Alleinverkauf für Jever und Umgegend.

Blühende Topfpflanzen
in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.
Alpenveilchen, Lorr. Begonien, Chrysanthemen, Erika, Primeln usw. Palmen u. Zimmertannen Blumenbinderei, Buketts, Kränze, Körbe und Schalen
in geschmackvoller Ausführung
W. Detert
Fernruf 473.

B. CARSTENS
FACHMEISTER DER UHRMACHERKUNST
UHREN • OPTIK • RADIO
GOLD • SILBER

Gerh. Kickler
Rind- und Schweineschlachterei
Herstellung feinster Wurstwaren
ff. geräucherter Schinken
Jever, Burgstraße 17 — Fernsprecher 407

Keine kalten Füße im
Kamelhaarwunderschuh
In allen Preislagen eingetroffen.
Schuhhaus Pekol, Jever

RADIO-Anlagen
Spezial-reparatur-Werkstatt
Johann Duden
Kaakstraße

Folgt dem Beispiel der Gescheiten
Eßt Seefisch auch in schlechten Zeiten! !!!
Wilh. Diris, Fischhdlg.

Landessparkasse zu Oldenburg
Zweiganstalt Jever.
Spareinlagen
laufd. Rechnung
Wechsel
Effekten
Bausparkasse

Tafel- und Kaffeeservice Silberporzellan
Gedecke in großer Auswahl in allen Preislagen
Ad. Stoffers ★ Elise Hillers Nchf.

Färberei und chemische Reinigung
Plissee-Presserei ::: Trauersachen in kurzer Zeit
Fr. Möhlmann

Gute Drucksachen
fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei C. L. Mettcker & Söhne

Leder / Schäfte Schuhmacher-Bedarfsartikel
W. Lindner
Kirchplatz, Fernruf 748.

Kräftige pikierte
Erdbeer-pflanzen
beste großfrüchtige Sorten.
Wilh. Hinrichs
Inh.: W. Eilers,
Jever, Fernruf 537.

Kohlen, Kols Briketts, Torf, Holz Stroh u. Kartoffeln
empfiehlt ab Lager sowie frei Haus
J. F. Janßen
Mühlenstraße, Teleph. 354

H. Tammen
Jever, Telephon 484
Rind- und Schweineschlachterei
Feinste Wurstwaren, ff. Aufschnitt. Eigene Kühlanlage.

A. B. Süßmilch
Jever
liefert sämtliche
Brenn-materialien
in guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Wie neu schneiden ihre Rasiermesser, Scheren usw, wenn Sie diese schleifen lassen bei

Johann Janßen
Messerschmied, Hillers Nachf.,
Jever, Schlachtstr. 7.
Einzige Reparatur-Werkstätte und Schleiferei unter Leitung eines alten Fachmannes.

Heinrich Wille
Elektromstr., Fernruf 305
RADIO-
geräte all. führ. Marken
Beleuchtungskörper

Ihr Haar dunkelt?
Kommen Sie zum Blondieren, fabelhafter Erfolg. (Kein Bleichen.)
Friseursalon Albert Alleweln
Jever, Wasserpfortstr. 15

Vorsicht beim Kauf von Radiogeräten!
Wenden Sie sich nur an den Fachmann. Verlangen Sie unverbindlich Vorführungen im eigenen Heim.
Radiohaus Börgmann
Rüstringen, Wilhelmshavener Straße 8. Fernruf 45
1 Minute von Autobushaltestelle Rathj.

Itzehoer Muschelkalkmergel
ca. 97 bis 98 % kohlensaurer Kalk zur Erzielung großer und gehaltreicher Ernten.
O. H. Habben, Jever, Fernsprecher 213

Manufakturwaren, Konfektion und Schuhwaren
nirgends reeller und preiswerter wie bei
Gustav Reese · Jever und Heidmühle

Landesbibliothek Oldenburg